

# MARBURGER ZEITUNG

AMTliches Organ des

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. D., Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-07, 25-08, 25-09. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstags) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftsstellen in: C/4 Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 99.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenloos zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abtrieb durch Post monatlich RM 2.10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 225/226 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 12./13. August 1944

Einzelpreis 15 Rpf

## Sind das noch Menschen?

### Leichenschändung durch Roosevelts Soldateska - Was ein Bild besagt

© Marburg, 11. August

Feindliche Jagdverbände, so meldet der heutige OKW-Bericht, beschossen im Raum von München einen als solchen deutlich gekennzeichneten Lazarettzug. Rote-Kreuz-Schiffe, auch neutraler Länder, wurden wiederholt angegriffen. Im vorigen Jahr wurden allein zwischen dem 1. Januar und 27. April sieben japanische Schiffe mit Verwundeten beschossen.

Das ist nur eine kleine Reihe von Verbrechen gegen die Abmachungen des Völkerrechts, die nach einwandfreien, dokumentarisch belegten Feststellungen, der Feindartisch begangen hat. Es sind keine Einzelfälle und auf keinen Fall sind sie mit Versehen zu entschuldigen. Ebenso wenig ist es ein Versehen, wenn die Terrorflieger Krankenhäuser und Eisenbahzüge angreifen. Hier wie dort handelt es sich um Untaten, die nicht aus dem Krieg zu erklären sind, sondern aus einer Geistesverfassung geschehen, die alle Werte von Menschlichkeit Lügen straft, die die Anglo-Amerikaner heuchlerisch im Munde führen. Scheußlichkeiten wie die Ermordung wehrloser Gefangener, die in der deutschen Protestnote an die Regierung der Vereinigten Staaten die Begründung werden, Scheußlichkeiten wie die Leichenschändung an japanischen Gefangenen, die Tokio zu einem scharfen Protest an Washington veranlaßte, mögen dem Unfaber erscheinen, der mit den Maßstäben der gesitteten Völker angelegt, denen der Begriff der Menschlichkeit und der Menschenwürde nicht nur ein leicht abkratzbare Firnis sind, die nichts wissen oder wissen wollen von den Methoden angelsächsischer Kriegführung in den Ländern, wo sie sich unkontrolliert glaubten.

Die Zeit der Scheu scheint für den sich sicher fühlenden Feind heute durchweg vorüber zu sein. Die in vielen Millionen verbreitete amerikanische Zeitschrift „Life“, deren Titel in der Übersetzung „Leben“ bedeutet, veröffentlichte ein Bild, auf dem man ein Mädchen sieht, auf dessen Schreibtisch ein Totenschädel liegt. Die Schriftleitung dieser von der amerikanischen Zeitschrift gebrauchten Aufnahme lautet wörtlich: „Arizona-Rüstungsarbeiterin schreibt ihrem Marinefreund einen Dankbrief, der ihr als Geschenk

aus Neuguinea schickte.“ An anderer Stelle veröffentlicht die gleiche Zeitung noch einen erläuternden Aufsatz zu diesem Bilde.

Diese Angelegenheit ist nicht ein vereinzelter Vorfall oder als eine verbrecherische Geschmacklosigkeit und Entgleisung eines Geisteskranken zu betrachten, sondern diese Leichenschändung ist amerikanische Methode geworden. In der Öffentlichkeit brüsten sich jetzt amerikanische Bürger mit diesen zweifelhaften Trophäen, und kapitalistische Unternehmen schlagen aus dieser Schamlosigkeit einen schmutzigen Profit. Aber neben der Empörung über soviel Niedrigkeit dieses neuartigen amerikanischen Kannibalismus gibt dieser organisierte Frevel zu einem ersten Nachdenken Anlaß, und zwar, daß die gleichen Menschen, die Leichenschändung als Geschäft betreiben bzw. dulden. Konferenzen einberufen, auf denen in hochtrabenden Phrasen der Welt Freiheit und Recht versprochen werden.

In der Tat sind diese Heuchler aber nicht nur Feinde jeder gesitteten Ordnung, sondern organisierte Verbrecher, die vor nichts zurückschrecken, selbst dann nicht, mit Leichenschändungen Geschäfte zu machen.

Laut United Press teilte der amerikanische Kommentator Drew Pearson mit, daß der Kongreßabgeordnete für Pennsylvania, Francis Walter, Präsident Roosevelt einen Brieföffner geschenkt habe, der aus dem Unterarm eines im Pazifik gefallenen japanischen Soldaten angefertigt wurde. Bei der Übersendung seiner Gabe entschuldigte sich Walter quasi dafür, daß er nur in der Lage sei, „ein nur so kleines Zeichen japanischer Anatomie“ zu schenken. Die Zeitschrift „Time“ schreibt hierzu, „Roosevelt rührte den Brieföffner nicht an, steckte sich jedoch eine Zigarette an.“

So tief ist bereits die amerikanische Gangsterum in die traditionslose und kulturlose Masse Amerikas gedrungen, daß sie sich auf eine niedrigere Stufe begeben hat, als sie vor Jahrhunderten wilde Kopfjäger dunkler Erdteile innehatte. Diese Geschmacklosigkeit verdient vor der Welt angeprangert zu werden, um ihr zu zeigen, vor welchen Kreaturen Europa sich heute schützt. Auch an dieser beschämenden Realität ersieht man die Klüft, die uns von unseren Feinden trennt. Die Welt von solchen Scheußlichkeiten zu befreien, auch diesem Ziele gilt unser Kampf.

## Protest gegen Meuchelmord

### Eine deutsche Note an die Vereinigten Staaten

Berlin, 11. August

Vor einigen Tagen erhielt das deutsche Volk durch Pressemeldungen Kenntnis von einem unerhörten Kriegsverbrechen amerikanischer Soldaten an der Italienfront.

Sechs deutsche Soldaten, darunter ein Schwerverwundeter, die bei Catellina Marittima nach Verschuß ihrer letzten Munition in amerikanischen Gefangenschaft geraten waren, wurden von Angehörigen einer amerikanischen Infanteriedivision in einen Stall getrieben und dort mit Handgranaten und Karabinerschüssen ermordet.

Nach gründlicher Untersuchung des Falles, die den Bericht in allen Einzelheiten bestätigte, hat das Auswärtige Amt diesen ungläubigen Völkerverbrechen nunmehr zum Gegenstand eines

Note gemacht, die dem eidgenössischen politischen Departement in Bern zur Weiterleitung an die Regierung der USA übergeben wurde. Nach einer genauen Wiedergabe des barbarischen Verbrechens schließt die Mitteilung mit den Worten:

„Dieser Vorgang, der durch die eidlische kriegsgeschichtliche Vernehmung des überlebenden deutschen Gefreiten einwandfrei erwiesen ist, stellt eine unerhörte Verletzung des Völkerrechts durch die amerikanische Wehrmacht dar. Die Reichsregierung erwartet, daß die Schuld der amerikanischen Soldaten wegen dieses nackten Mordes bestraft werde und daß die nordamerikanische Regierung Maßnahmen trifft, die eine Wiederholung derartiger Mordtaten ausschließen.“

gilt insbesondere für den Versand von gewöhnlichen Postkarten und Briefen sowie für die Benutzung des Fernsprechers im Orts- und vor allem im Fernverkehr. Sollte der Appell an die Öffentlichkeit vergeblich bleiben, müssen weitere wesentliche Einschränkungen vorgenommen werden.

Auch Reichsjustizminister Dr. Thierack hat in seinem Geschäftsbericht weitgehende Einschränkungen vorgenommen, durch die mehrere Zehntausende von Arbeitskräften frei werden. Diese Maßnahmen werden in der Öffentlichkeit weniger in Erscheinung treten als die der Reichspost. Doch wird die Bevölkerung durch äußerste Zurückhaltung auch auf diesem Gebiet namentlich dem der Zivilrechtspflege zum Erfolg der Maßnahmen beitragen müssen.

## Grosse Kämpfe in West und Ost

### Deutsche Gegenangriffe festigen die Lage an beiden Fronten

Berlin, 11. August

Die Westfront steht immer noch im Zeichen des englischen Großangriffes, durch den der Feind nach seinen eigenen Aussagen die Tür der Halbinsel Cotentin zum französischen Raum aus den Angeln zu heben gedenkt. Nachdem den Engländern im Raum südöstlich Caen am Mittwoch ein Einbruch in Richtung auf Falaise geblüht war, konnten deutsche Eingreifverbände den Angriffsraum abriegeln und den Zusammenhang der Front wieder herstellen. Damit ist ein kritischer Augenblick in der Schlacht durch blitzschnelles Handeln zu unseren Gunsten ausgewertet worden. Nun bereitet der Feind durch ständig wiederholtes Trommelfeuer seinen nächsten Angriff vor.

Im anderen Teil der Cotentin-Tür, wo es den Amerikanern gelungen war, einen Spalt zu öffnen und durch ihn mit ihrer III. Armee in die Tiefe der Bretagne zu schießen und sogar bis Le Mans vorzudringen, sind seit mehreren Tagen deutsche Gegenbewegungen im Gange, mit der Absicht, den Türspalt zu verengen. Die deutschen Gegenangriffe erzielten gewisse Fortschritte, was einen Stillstand der amerikanischen Bewegung in die Tiefe des französischen Raumes zur Folge hatte. Dann ist der deutsche Angriff nicht weitergeführt wor-

den, und die Amerikaner machten am Donnerstag erhebliche Anstrengungen, die deutschen Truppen wieder zurückzudrängen. Alle gegen die neuen deutschen Stellungen geführten Angriffe blieben jedoch vergebens.

Inzwischen kämpfen die deutschen Stützpunkte in der Bretagne mit Erbitterung und äußerster Einsatzbereitschaft. Alle deutschen Stützpunkte, die einigermaßen von Bedeutung sind, befinden sich fest in der Hand ihrer Verteidiger, so daß die Amerikaner nach wie vor gegenwärtig sind, den Nachschub für ihre in der Bretagne stehende III. Armee durch den Korridor von Avranches zu schieben. Somit ist die Lage in ihren Entwicklungsmöglichkeiten noch keineswegs völlig zu übersehen und die Schwierigkeiten für die Invasionsarmee sind in den letzten Tagen wieder etwas größer geworden.

An der Ostfront gebührt dem nördlichen Abschnitt besondere Aufmerksamkeit, weil hier ein deutscher Gegenangriff ebenfalls eine Wendung der Lage herbeigeführt hat. Die Stadt Wilkowitz wurde zurückerobert. In der sechsstägigen Schlacht von Rasein wurden die Kampfgruppen zweier Panzerkorps vernichtet. Damit ist eine tagelang akut gewesene Gefahr für Ostpreußen vollständig ausgeschaltet und ein Aufhalten

der feindlichen Offensivkräfte erreicht worden, das sich als Zeitgewinn für die deutsche Verteidigung günstig auswirken kann.

Die Angriffe nordwestlich Bialystok zielen darauf ab, von Süden her die ostpreussische Grenze zu bedrohen, aber auch hier sind Gegenstöße geführt worden, die den Feind zum Stehen brachten. Jedenfalls hat die sowjetische Truppenführung ihre aus agitatorischen Gründen gehegte Absicht, die ostpreussische Grenze zu erreichen, nicht nur nicht verwirklichen können, sondern sie mußte schwerste Verluste und örtliche Niederlagen einstecken.

## Generaloberst Student

dnb Führerhauptquartier, 11. August

Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Fallschirmtruppe, General Student, zum Generaloberst befördert. Der jüngste Generaloberst der Luftwaffe gehört zu ihren markantesten Persönlichkeiten. Er ist 54 Jahre alt und zu Birkholz (Kreis Züllichau-Schwiebus) als Sohn eines Rittergutsbesitzers geboren. Student war der tapfere, umsichtige Führer seiner Verbände im Balkanfeldzug, beim Kampf um Kreta und besonders auch auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Im September 1943 wurde Student mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.



Auslandsphoto-Weltbild  
„Abgrund der Scheußlichkeit“  
Dies ist das Bild, das in unserem Artikel über die Leichenschändungen an japanischen Gefangenen erklärt wird. Millionen Amerikaner haben es und — schweigen

## Unaufhaltsam wie Wogen

### Fünf Jahre Bewährung des Grenadiers

Von Leutnant Hanns Maria Braun

In Homers Heldenepos steht irgendwo der sinnfällige Vergleich, Unaufhaltsam wie die Wogen an die Felsen branden, so stürmten die Reihen der Danaer gegen die Feinde... Wenn man in der Geschichte das deutsche Fußvolks nachblättert und sich die Kapitel herausgreift, die vom Kampf der Infanteriekunden, dann könnte man diese Worte Homers als symbolischen Leitsatz in doppelter Deutung darüber schreiben. Denn — unaufhaltsam wie Wogen, so branden die Grenadiere wider den Gegner, überfluteten ihn im Verband mit ihren mannigfachen Waffen und setzten sich in jedem Erdwinkel fest; überschwemmtes Land, das ein Element sich restlos zu eigen macht. Wie das Wasser bei einer Flut über Felder und Dörfer geht und sie ihrer eigentlichen Bestimmung entzieht, so ist auch nach einem Kampf erst das Stück Erde vollkommen in der Hand dessen, der seine Grenadiere dort festen Fuß fassen läßt. Und wie jeder Kampf wechselndes Glück mit sich bringt und bisweilen aus dem Angriff den Verteidiger macht, so kann man den deutschen Grenadier auch als den deutschen Zeichen, an dem sich die anstürmenden Wogen des gegnerischen Elements vergebens brechen, auch wenn es ihm im Verlauf der Zeit gelingt, eine Lücke einzureißen. Doch dahinter türmt sich so gleich der neue Block, und der Kampf der Wogen kann von vorne beginnen. Die Zeit und die Stärke des Aushaltens wird hier der Sieger selen.

Fünf Jahre schicksalsscheidender Kämpfe um den Bestand unseres Volkes — fünf Jahre der Bewährung unserer Grenadiere an allen Fronten! Braucht man da noch das Beispiel der Geschichte heraufzubeschwören, um dem auf breitem Fundament des Ruhmes aufgebauten Ehrenmal deutscher Infanterie einen neuen Sockel aufzusetzen? Braucht man an die Grenadiere des großen Preußenkönigs zu erinnern, an ihr eisernes Durchhalten in schier hoffnungslosen Zeiten und an ihren einmaligen Sieg über vielfach stärkeren Gegner? Man wird sie höchstens erwähnen, um auf die stolze Tradition, auf das Immer- und Sich-in-allem-Lagen-Bewahren hinzuweisen. Die Befreiungskriege, die Siege in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und die ruhmreichen Taten des ersten Weltkrieges stehen als würdige Fortsetzung dieses unvergleichlichen Bestands deutschen Waffenruhms.

Das gegenwärtige Ringen setzt all diesen Erfolgen die Krone auf, einmal, was die Härte des Kampfes anbelangt und dann vor allem, was die Bewährung in allen Lagen betrifft. Es bedarf da keiner erläuternder Beispiele mehr. Seit Kriegsbeginn künden Presse, Funk und Film in endloser Reihenfolge von den überragenden Einzellösungen der Grenadiere auf allen Gebieten. Auf jedem Schlachtfeld, in den eisigen Gefilden des Nordens wie in der Gluthitze Afrikas standen oder stehen die jungen und jüngsten Grenadiere ihren Mann. Und aus der Gesamtheit dieses kämpferischen Einsatzes ragen die unvorstellbaren Einzellösungen hervor, die das Geschehen dieses Krieges vor allen anderen auszeichnen. Wenn man überhaupt noch einmal auf diese bekannten Tatsachen hinweist, dann geschieht das aus dem einen Grunde, der Heimat immer wieder jene große Zuversicht und jenen festen Glauben zu geben, der allein in der Feststellung gipfeln muß: Niemals wird ein Volk untergehen, in dem eine derartig tapfere Jugend als Grenadiere an entscheidender Stelle kämpft!

Wenn sich auch heute noch, am Ende des fünften Kriegsjahres, die Jugend in großer und größter Zahl freiwillig zu den Soldaten meldet, um in deren Reihen vor allem als Grenadiere ihren Mann zu stehen, dann mag das als der schlagendste Beweis für die bisherige Bewährung an allen Fronten gelten. Kein Rückschlag, keine vorübergehende Krise vermochte den Kampfeswillen im Graben zu erschüttern. Mit der gleichen Entschlossenheit wie am ersten Kriegstage und mit der gleichen Siegeszuversicht, die gerade in den schwersten Zeiten am stärksten ist, erfüllen die Alten ihre Pflicht. Die Erfahrung, die sie im Verlauf dieser Jahre gesammelt haben, ist der beste Garant dafür, daß sie auch in der kommenden Zeit der Entscheidung dieses Ringens ihr gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Zu dieser Erfahrung gesellt sich der unabänderliche Wille, jetzt erst recht alles für den Ende zu tun.

Die Jugend, für die die Altbewährten bisher wie für die Heimat und das Vaterland gekämpft haben, kann ihren Dank für alle die vorbildlichen Taten der Grenadiere nicht besser bezeugen, als wenn sie sich freiwillig zu ihnen gesellt; wie die Brüder aus oft zwei Generationen, die Schulter an Schulter dieses Ringens bis zum siegreichen Ende durchstehen wird! Die altbewährten Kämpfer an der Front, die schon so manche Siege gegen die mannigfachen Völker bestanden, werden gerade in den Freiwilligen die Bestätigung dessen finden, wofür sie bisher allen Widerständen getrotzt haben. Sie werden in den Freiwilligen den tieferen Sinn ihres Einsatzes erkennen, für dessen nie erlassenen Fortbestand die Heimat sorgt, indem sie ihr Bestes freiwillig und in Erkenntnis der heiligen Notwendigkeit der bewährten Front anvertraut.

Der Kampf des Grenadiers geht weiter — weiter führt der Weg der Bewährung mit klarer Sicht auf das Ziel. Die Heimat trägt das stolze Wissen in sich, daß sie auf diesem zurückgelegten Weg hinter der Front mit allen Kräften eines in der Idee geeinten Volkes am totalen Krieg mitarbeiten kann. Und die Front weiß um diesen gemeinsamen Einsatz der Heimat auf der gesicherten Basis ihres Weges der Bewährung und bietet allen Gewalten Treue und Gehorsam. Und beide — Front und Heimat — können unbeirrt und hoffnungsfroh den Weg ihrer Bewährung weitergehen, weil für sie... sein Ruf erwacht, der alle Ewigkeiten streift: Sei gläubig, Volk, weil Deine Jugend reift!

## Das Eichenlaub

dnb Führerhauptquartier, 11. August

Der Führer verlieh am 8. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Karl Hilpert, kommandierenden General eines Armeekorps, als 542. Soldaten der deutschen Wehrmacht. General Hilpert erhielt das Ritterkreuz für seinen Anteil am Abwehrerfolg in der Winterschlacht 1942/43 südlich des Ladoga-Sees. Er zeichnete sich jetzt im Verlauf der sowjetischen Sommeroffensive im Abschnitt von Polozk besonders aus. Der General brachte mit seinen tapferen Truppen alle Angriffe der Sowjets zum Scheitern und führte dann seine Divisionen befehlsgemäß zu anderweitiger Verwendung zurück. Er wurde im Jahre 1888 als Sohn eines Ingenieurs in Nürnberg geboren.

# Bombenwürfe statt gefüllte Mehlsäcke

Erste »Befreier«-Tat: Senkung der Brottration — Und wie sieht es in Paris aus?

PK. Die Amerikaner, die seit Jahren mit Cornedbeef und Mehlsack unsern Kontinent zuwinken, berichten jetzt erstaunt aus Bayeux, daß sie sich nach der schmalen Kost in London endlich wieder richtig satt essen konnten. Sie wundern sich darüber, daß nach vierjähriger deutscher Besatzung noch gute Viehbestände und Vorräte in den Dörfern sind, da sie aus den Erfahrungen ihrer eigenen Militärverwaltung in Italien und Nordafrika wissen, wie wenig Zeit dazu nötig ist, um Viehherden zu Beefsteaks für die Truppenversorgung zu verarbeiten und die Früchte des Landes in den Feldküchen verschwinden zu lassen. Sie haben fruchtbare Agrarländer und reiche Überschussgebiete vom nahen Osten bis nach Nordafrika in wenigen Monaten zu »Kahlfrägeländern« gemacht. Ihre sogenannten »Landwirtschaftsexperten« in allen besetzten Gebieten sind reine Erfassungskommissionen, die den Bauern auskaufen, ohne Rücksicht auf die Versorgung der Zivilbevölkerung. Nachdem die Alliierten noch bis zur Landung in Nordafrika gerne an die Quäkersendungen der ersten Nachkriegsjahre erinnerten und von großen Vorräten sprachen, die sie jetzt für die Sofortversorgung der »befreiten Gebiete« bereithielten, kündigten sie bereits vor Invasionsbeginn an, daß sie sich die »Pose des Weihnachtsmannes« abgewöhnt hätten, und die »Financial Times« gestand ehrlich: »Es gibt heute nirgends in der Welt einen Überfluß an lebenswichtigen Gütern. Die Vorstellung, daß die Amerikaner kommen würden, um den Reichtum ihrer Füllhörner über den verwüsteten Ländern auszuschütten, hat wahrlich keine Berechtigung.«

Es ist aber noch schlimmer gekommen: Nachdem die »Befreier« sich an der

normannischen Butter satt gegessen hatten, haben sie jetzt der Zivilbevölkerung ihre tägliche Brottration von 250 auf 150 Gramm gesenkt. Die Anglo-Amerikaner verwirklichen jetzt das, was sie allen Franzosen gönnen. Der Bombenkrieg, den sie gegen Frankreich seit der Landung verstärkt fortsetzen, hat im wesentlichen das Ziel, Versorgungskatastrophen für die französische Zivilbevölkerung herbei zu führen und die Befriedigungspolitik der Militärverwaltung zu erschüttern. Ihre Tiefflieger jagen die mit großen weißen Fahnen versehenen französischen Versorgungsfahrzeuge und lösen ihre Bomben über kleinen Landstädten aus, in denen die Bauern ihr Vieh auf den Markt treiben.

Der tägliche Luftteror hat sicherlich schwierige Situationen vor allem für die Ernährung der Menschenmassen von Groß-Paris geschaffen. Von einer Katastrophe konnte jedoch an keinem einzigen Tage die Rede sein, und in der französischen Hauptstadt ist bis heute noch niemand einen ähnlichen Tod gestorben wie die 200 unterernährten Kinder in Bari nach zweimonatiger Amgot-Herrschaft. Vor allem die Kleinkinder und Kranke konnten ausreichend versorgt werden. Die deutsche Wehrmacht hat bereits 1940 nach der Einnahme von Paris als ersten Gütertransport einen Kindermilchzug nach Paris heringefahren und hält auch heute an der Vordringlichkeit dieser Zufuhren fest. Kinder bis zu 18 Monaten, Kranke, werdende und stillende Mütter sowie die Hospitaler werden mit vollen Milchrationen beliefert. Bei der Aufbringung dieser Milchmengen ist die Autorität der Feldkommandaturen eingeschaltet worden, und für den Abtransport wird die Leerfracht von der Front mit ausgenutzt.

Ein anderer entscheidender Grundsatz der Militärverwaltung ist die volle Deckung der Brottrationen für die gesamte Bevölkerung und die Stabilität des Brotpreises. Dieses Ziel ist bisher ohne nennenswerte Rückschritte auf die Reser-

ven erreicht worden, indem täglich überwiegend über die Landstraßen 1200 Tonnen Getreide zugeführt wurden. Und das Kilo Brot kostet heute in Paris noch immer 3,70 franc., ebensoviel wie am ersten Tage nach dem Waffenstillstand und keinen Sous mehr als an dem Tage, der die Nachricht von der Landung der Alliierten knapp 200 Kilometer von der französischen Hauptstadt entfernt brachte. Der Brotpreis ist der entscheidende Gradmesser für die Unangenehmheit der europäischen Ordnung, und unserer Organisation, während der Feind — Herr über die Weizenfelder der Erdkugel und Schöpfer großer Welt-ernährungspläne — jetzt, einige Wochen nach seiner Landung, zur Senkung der Brottrationen für die Zivilbevölkerung im normannischen Brückenkopf gezwungen ist. Auch am Tage seiner Landung in Marokko war dort der Brotpreis schon um 50 Prozent gestiegen. Nach der Eroberung Neapels mußte ein Arbeiter zwei Tageslöhne für ein Kilo Brot be-

## Italien vor Hungermonaten

**dnb Stockholm, 11. August**  
Die Versorgung des von den Engländern und Nordamerikanern besetzten Teils Italiens werde, wie amerikanische Berichte aus Algier besagen, im kommenden Winter noch schwieriger sein als in den vergangenen Hungermonaten, da die Überschüsse der nordafrikanischen Ernte mit denen die Anglo-Amerikaner gerechnet hätten, in diesem Jahre vollkommen wegfielen. Während Nordafrika in den letzten Jahren eine Durchschnittsernte von 3,5 Millionen Tonnen hatte, werde sie in diesem Jahre um rund 700 000 Tonnen hinter diesem Durchschnitt zurückbleiben. Sachverständige bezeichneten die diesjährige Ernte als eine der schlimmsten Missernten in der gesamten Geschichte Nordafrikas. Die Anglo-Amerikaner werden aus Nordafrika

zahlen. In Rom ist heute die Tagesration auf 150 Gramm Brot beschränkt. Nach der Besetzung Korsikas blieben zahlreiche Gemeinden zwei Monate lang ohne ein Gramm Brot, und die Bauern Sardiniens mußten selbst ihr Saatgetreide hergeben, weil die Feldbäckerlein der alliierten Truppen vergeblich auf Nachschub warteten.

Dagegen klappert nicht nur die Brotversorgung von Paris, sondern auch in der Pariser Fleischversorgung konnten alle Schwierigkeiten ausgeschaltet werden. Auch das starke Anwachsen der in den letzten Jahren von der deutschen Verwaltung besonders lebhaft geförderter Arbeiterkleingärten und Kollektivgärten der Industriebetriebe bewährte sich jetzt. Das gleiche gilt von den Werkküchen, die vordringlich beliefert werden und in Paris etwa 300 000 Betriebsverpflichtete versorgen. Für das in vier Jahren ausgebaute Pariser Versorgungssystem ist jetzt unter dem Druck schwerster Belastungen die Bewährungsstunde gekommen, und es kann gesagt werden, daß die ruhige Aufnahme der Invasion in der französischen Hauptstadt und die arbeitswillige Haltung der Bevölkerung dieses rechtfertigen.

### Wir meinen

Marburg, 12. August  
Schon als dieser Krieg begann, ließ sich eine überraschende Tatsache feststellen: die Nachfrage nach Büchern und Gedrucktem überhaupt stieg in einem Ausmaß, das nicht allein mit einem gesteigerten Bedürfnis nach Unterhaltung und Entspannung zu erklären ist. Mancher Käufer, der einst nur vor den Festtagen seinen Weg in die Buchhandlung fand, wäre nun gern zu einem Dauerkunden geworden, wenn nicht das geringere Angebot und die gestiegene Nachfrage seinen Kaufwünschen ein Ziel gesetzt hätten. Diese Käuferschlacht, oft genug ein Schrecken des Buchhändlers, und derer, denen das Buch ein nicht geringer Teil ihres Glückes ist, wird in Zukunft noch enttäuschter den Laden verlassen. Auch die Buchherstellung wird ihren Beitrag für die totale Kriegführung leisten. Wie an den Zeitungen und Zeitschriften radikal eingespart werden wird, so werden für die Kriegs- und hinförschöngeistige Werke, also besonders die Unterhaltungsbücher, nicht mehr gedruckt werden.

Was sagt nun der Bücherfreund dazu, dem es nicht darauf ankommt, seine Regale zu füllen oder Geld, das er sonst nicht los wird, anzulegen? Wir meinen, er wird sich am ehesten damit abfinden. Gerade er! Er weiß nämlich, daß das Buch an sich nur einen geringen Sachwert hat. Papier, Einband, Druckschwärze sind verhältnismäßig billig. Es steckt im Buch aber eine Menge rein handwerksmäßiger Arbeitskraft für Satz, Druck und Einband. Diese Arbeitskraft wird nun an anderer Stelle, wo sie im Augenblick wichtiger ist, eingesetzt. Dafür wird jeder, auch und nicht nur der Bücherfreund, Verständnis haben. Was für den Augenblick eine Entseugung bedeutet, ist ein Gewinn für die Zukunft. Wenn wir den Feind im Lande hätten, wenn er seine Anknüpfungen wahrmachen und Legionen Hand- und Geistesarbeiter in ein Sklavendasein führen könnte, nützte uns auch der schönste, gefüllte Bücherschrank nichts mehr.

In den Büchern steckt aber auch eine Menge geistiger Arbeitskraft. Und die geht nicht verloren. Wir meinen im Gegenteil: sie wird sich erst richtig auswirken, wenn wir aus der Not der Zeit den Segen der Not zu spüren vermögen. Die Schmökerey und Bücherhamsterer werden nicht auf ihre Rechnung kommen, wenn aber Bücher wahre Freunde sind, die braucht sie nicht im Stiche zu lassen. Ja, er wird seine alten Freunde jetzt um so lieber aufsuchen, wo ihm ohnedies wenig Zeit bleibt, neue, flüchtige Bekanntschaften anzuknüpfen. Und wer darüber hinaus noch ein übriges tun will, der wird an seinen Schätzen auch andere teilnehmen lassen. Eine schöne Aufgabe, der sich auch unsere Volks- und Leihbüchereien gern annehmen mögen. Wir brauchen wahrhaftig nicht innerlich ärmer werden, wenn wir den Weg vom Vöten und Vieletzen zum Wenigen und Gründlichen gehen und werden immer noch satt werden, wenn wir uns an die gute Hausmannskost halten.

**Über Judenfeindliche Demonstrationen in der kanadischen Stadt Quebec** beklagt sich eine in London erscheinende jüdische Wochenzeitschrift.  
**Die Eisenbahner von Ekuador sind am Mittwoch in den Streik getreten.** Sie fordern den Rücktritt des Verkehrsministers. So kam es zu einer Regierungskrise.  
**Spanien pflanzt Bäume.** In Spanien wurde ein Plan aufgestellt, um in fünf Jahren sämtliche Staatsstraßen erster Ordnung mit Bäumen zu bepflanzen. Gleichzeitig sind die Provinzen angewiesen worden ihre Straßen in dem baumarmen Lande mit Bäumen zu bepflanzen.

### Gemachter Optimismus

**Mikolajczyk in London**  
**dnb Stockholm, 11. August**  
Während der nach London zurückgekehrte Mikolajczyk dem Exilkomitee Bericht erstattet über seine Verhandlungen in Moskau, läßt der polnische Exilpremier seinen »Dank für die sowjetrussische Gastfreundschaft sowie die getroffenen Regelungen und Erleichterungen durch die Presse verbreiten. Er hat dabei nochmals in tiefer Demut vor dem Kreml versichert, daß er von der »Notwendigkeit enger freundschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Polen und Sowjetrußland« überzeugt sei und daran die Hoffnung geknüpft, daß das Problem eine Lösung finden würde, da er nicht an »ausweglose Situationen« glaube.  
Dieser krampfhaft Optimismus findet in der englischen Presse nicht den entsprechenden Widerhall. Die »Times« gibt zwar auch noch nicht die Hoffnung auf, daß die unterbrochenen polnisch-sowjetrussischen Verhandlungen bald wieder aufgenommen werden, betont aber, daß der Zeitverlust die Probleme ohnehin schon unnötig schwierig gestaltet und einer Einigung geschadet habe. Daher gebe es, so heißt es im »Times«-Artikel, »im elfter Stunde keinen Grund«, der eine »völlige Verzögerung rechtfertigen« könnte.

### Besonders haben sich bewährt

**dnb Führerhauptquartier, 11. August**  
Zum heutigen OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:  
In den Kämpfen an der Ostfront haben sich die westfälische 371. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Niehoff und das Jägerregiment 229 unter Oberst Schury hervorragend bewährt. Oberleutnant Sonntag hat sich an der Spitze des Grenadierregiments 248 durch vorbildliche Tapferkeit ausgezeichnet.

## Einbruchsraum bei Caen abgeriegelt

Wilkowischken wieder gewonnen — Voller Abwehrerfolg bei Raseinen

### Der OKW-Bericht

**dnb Führerhauptquartier, 11. August**  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Im Raum südöstlich Caen wurde der feindliche Einbruchsraum abgeriegelt, der Zusammenhang der Front wieder hergestellt. Seit den frühen Morgenstunden des heutigen Tages steigert sich das feindliche Artilleriefeuer dort wieder zum Trommelfeuer. Im Abschnitt beiderseits der Orne führte der Gegner gestern nur enger begrenzte Angriffe, die unter Abschluß von 32 Panzern erfolglos blieben. Besonders erbittert wurde im Einbruchsraum südlich Vire gekämpft, dessen Erweiterung dem Feind infolge unserer Gegenangriffe nicht gelang.  
Im Raum von Le Mans sind heftige Kämpfe mit dem von starken Fliegerverbänden unterstützten, jetzt nach Norden angreifenden Feind im Gange. Die Verteidiger von St. Nazaire, Lorient und Brest, zusammengesetzt aus allen drei Wehrmachtteilen, schlugen wieder alle von Panzern unterstützten Angriffe des Feindes blutig zurück. Allein nordöstlich von Brest wurden in den letzten Tagen über 40 feindliche Panzer abgeschossen. Die Besatzung von St. Malo behauptete auch gestern die Stadt gegen fortgesetzte erbitterte Angriffe der Nordamerikaner. Schlachtfliedgriffen nördlich Le Mans feindliche Fahrzeugkolonnen mit guter Wirkung an.  
Durch Angriffe schwerer Kampfflug-

zeuge vor der normannischen Küste wurden ein Handelschiff von 4000 brt in Brand geworfen, eine weitere große Schiffseinheit und ein Zerstörer schwer beschädigt. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Marineflakartillerie schossen vor der Küste der besetzten Westgebiete elf feindliche Flugzeuge ab.  
Im französischen Hinterland wurden 271 Terroristen im Kampf niedergemacht. Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.  
In Italien fanden gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.  
Im Osten brachen zwischen Styrj und Weichsel zahlreiche Angriffe der Bolschewisten nach hartem Kampf blutig zusammen. Nordwestlich Baranow setzten unsere Truppen ihren Angriff fort und nahmen ein Höhen Gelände. Feindliche Gegenangriffe blieben erfolglos. Kampf- und Schlachtfliedgriffen des gegen die sowjetischen Überschuss- und Nachschubverkehr auf der Weichsel mit guter Wirkung an. Zwischen Warschau und Augustow nahmen die Bolschewisten in mehreren Abschnitten ihre Angriffe nach mehrstündiger Kampfpause mit starken Kräften wieder auf. Ostlich Warschau wurden alle Angriffe zerschlagen. Nordwestlich Bialystok konnte der Feind in unsere Stellungen eindringen. Gegenstöße brachten ihn zum Stehen.  
Südwestlich Kauen wurde die Stadt Wilkowischken im Gegenangriff wieder gewonnen. In den beiden letzten Tagen verlor der Feind hier 69 Panzer und

Sturmgeschütze sowie 61 Geschütze. Nördlich der Memel setzen die Sowjets ihre Angriffe infolge der an den Vortagen erlittenen hohen Verluste nicht fort. In der sechstägigen Schlacht von Raseinen haben unsere Truppen damit einen vollen Abwehrerfolg errungen. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluste und verloren in der Zeit vom 4. bis 9. August den Panzerbestand von zwei Panzerkorps.  
An der lettischen Front griffen die Bolschewisten mit zahlreichen Verbänden auf breiter Front an. Die Mehrzahl ihrer Angriffe wurde in sofortigen Gegenstößen abgewiesen. Nur südwestlich des Plesekauer Sees brach der Feind unter Einsatz von über zehn Schützen-divisionen, von Panzer- und Schlachtfliedgriffen verbänden unterstützt, in unsere Stellungen ein. Schwere Kämpfe sind hier im Gange.  
Feindliche Bomber griffen gestern das Gebiet von Ploesti an. Deutsche, rumänische und bulgarische Luftverteidigungskräfte brachten 13 feindliche Flugzeuge zum Absturz. In der Nacht überflogen feindliche Störflugzeuge südungarisches Gebiet. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen.  
Feindliche Jagdverbände stießen nach Südwest- und Westdeutschland vor. Hierbei wurde ein mit dem Roten Kreuz deutlich gekennzeichnetes Lazarettzug im Raum von München mit Bordwaffen angegriffen. In der Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Berlin und Bremen.

## Die grosse deutsche Kunstausstellung

Ein Gang durch die Münchener Schau / Von Fritz Fröhling

Den Weg zur großen deutschen Kunstausstellung, die auch in diesem Jahr wieder die schöpferischen deutschen Gänge zu spiegeln vermag, säumen zerrummelte Kulturdenkmäler, ausgebrannte Türme, zerfetzte Giebel, der Schutt und die Asche des letzten Angriffs werden vor die Bordsteine gekarrt. Mit Papppe und Sperrholz schließt man provisorisch die zerschlagenen Fensterhöhlen.  
Dieser Landschaft zerstörter Straßenzüge hebt der »Fischer von Erlachs« Joseph Thoracks im Plastiksaal der Ausstellung gleichsam die beschwörende Gebärde des ewig schöpferischen Deutschen entgegen. Der Nietzschekopf versinnbildlicht die universale Weite und Geistigkeit dieses Denkers. Raumgreifend wirkt die Gestalt des »Edlen Ritters« dieses Plastikers, während bei dem Antlitz Gerhart Hauptmanns von Arno Breker die Fülle der Gesichte und Erfahrungen dieses deutschen Dichters in das kultig symbolhafte vertieft ist. Über den Zügen des Wagnerkopfes Arno Brekers zuckt der Widerschein des rauschhaften Liebesliedes »Tristan und Isolde«. In der kleineren, intimere Formensuchenden Porträtwaise des großen deutschen Bildhauers sind die reichen, sehr durchgeprägten plastischen Ausdrucksmöglichkeiten Brekers gesammelt, die beste deutsche, europäische Tradition wahren, ohne der Eigenständigkeit des Schöpfers zu entsagen, die so zwingend der »Verwundete« verkörpert.  
Der Plastiksaal der großen deutschen Kunstausstellung sammelt wieder die Ernte des zeitgenössischen bildnerischen Schaffens. Wieder fesseln die Akte Rudolf Agricolas (Berlin) die Reliefs Karl Albikers (Dresden) und Amo Heims (Lohr), die Köpfe Bachmeyers

(Salzburg) und die Tierfiguren Fritz Bernuths (Berlin). die Porträts Hermann Brauns (Celle), die Bildnisse, Reliefs und Allegorien Wilhelm Wulffs (Soest), Hermann Zeitlitzers (Berlin), um nur wenige von den 362 ausgestellten plastischen Arbeiten zu nennen.  
In üppig besetzten Bildsälen, in denen figurliche und landschaftliche Elemente klug gegeneinander abgestimmt sind, tritt einem die sinnfällige Glut der »Eva« von Sepp Hitz, von dem auch un-gemein klugwollende Kleinbilder diesen Maler auf der Höhe der Meisterschaft zeigen, wie ein Anruf des Lebens selbst entgegen. Paul Matthias Padua stellt ein grandioses Jannings Bild in hintergründig glimmenden Farben aus, Pieper (Düsseldorf) flüchtig gemalte Aktkompositionen in souverän beherrschter Technik aus. Schmitz-Wiedenbrück zeigt nicht großformatige Bilder bäuerlichen Lebens, die kraftvolle Gebärde seiner »Frau am Steuer« in goldsprühender Olitechnik ist bestes malerisches Schaffen der Gegenwart. Von Brügelcher Tiefenwirkung sind die Ölstücke von Debus (Haimding) beste traditionsbehaftete Bilder die »Dämmerung im Egerland« von Dietze (Tösch).  
In den Zeichnungen Westerfröckes (Bielefeld) singen die verhaltenen Akkorde der westfälischen Landschaft, in den aquarellierten Radierungen Vege, sachs (Pirna) atmet die Weite des Ostens. Sloytermann von Langeweide zeigt stimmungsvolle niederländische Heide, Weißberger (Düsseldorf) farbig faszinierende Ölbilder, Schuster-Woldan lebenswerte Schilderungen des Lebens. Ein packendes Zeitgemäld stellt Wolfgang Graus (München) »Kameraden« dar. Ebenso zwingen die Kampfbilder von

Lipus (Leipzig) und Engelhardt-Kyffhäuser (Förlitz) in ihren Bana. Junghans (Düsseldorf) stellt wieder großformatige Tierbilder aus in der ihm eigenen geistvollen Technik und lebenssatten Wirklichkeit.  
Das sind nur wenige Titel und Namen von annähernd 700 Ölbildern und Gra-

phiken, in deren Kreis man dem Schaffen Udo Guqqs (Weimar) eine gehaltvolle Sonderschau mit vor allem wesenhaften Landschaften eingeräumt hat, die wie die ganze Ausstellung für die tiefe eigene Besinnung der deutschen Kunst zeugt, die auch im Kriege die innere Kraft unseres Volkes darstellt.

DI Auflage der Zeitung ist erstaunlich. Auf die 3000 Exemplare flattern alle vierzehn Tage in die Wildnis hinaus. »Nuortanaste«, was soviel wie »Ostern« bedeutet, ist in jeder Lappenfamilie zu finden. Für ein geringfügiges Entgelt kann sich jede Lappenfamilie ihre eigene Zeitung halten.

## Renntiere als Zeitungsboten

3000 Abonnenten in der Tundra — Was der Nomade liest

(PK) Auch die Nomaden der Tundra haben sich der Neuzeit angepaßt. Man kann da tolle Überraschungen erleben. Die Polarbewohner kennen sich heute in Motorenpflege aus, sind alle im Besitz eines Sparkassenbuches, benutzen häufig das Telephon und haben sogar ihre eigene Zeitung.  
Jawohl, Zeitung! Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir im Zelt des alten Mikkel Bongo diese bedeutsame Feststellung machten. Unser Spähtrupp hatte uns weit nach Finnmark hineingeführt, in eine Polarwildnis, die selten von einem Menschen Fuß betreten wird. Während der Kaffeekessel über dem Holzfeuer zischte und der Rauch durch die offene Zeltpalte krängelte, kam so etwas wie eine Unterhaltung in Gang.  
Das Mittagmahl war beendet. Wir hatten die dargebotenen Renntierrippen sauber abgenagt und zweimal den großen Kaffeekessel geleert — laut schmatzend und mit allen Zeichen des Wohlbehagens, wie das zum guten Ton gehört. Mikkel Bongo hatte uns wortlos seine leere Tabakspfeife gereicht, die wir pflichtgemäß mit Tabak füllten. Behaglich schmauchend lehnte sich der alte Renntierkönig an die Zeitwand, legte sich noch einen Polarspitz als Wärmlasche über den Bauch und griff nach der Zeitung. Jawohl, nach

der Zeitung! Genau so wie es der Mitteleuropäer am Sonntagmorgen macht, wenn er gut geführt hat.  
Aber es war doch eine sonderbare Zeitung. Allein ihr Name genügte, um uns die Zunge zu brechen. »Nuortanaste« stand da in großgedruckten Lettern. Alle unsere Sprachkenntnisse versagten. Diese Zeitung war in Lappisch gedruckt. Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, um zu erkennen, daß das Intelligenzblatt einzig für die Nomaden der Tundra bestimmt war. Sie hatte einen schönverzieren Kopf. Von den Buchstaben tropfen lange Eiszapfen herab, und darunter strahlte die Mitternachts-sonne; auf Schiern und im Renntierschlitzen strömten die Kinder der Odmak über die weite Schneewüste einer kleinen Kirche zu. So viel ließ der Zeitungskopf erkennen.  
Der Inhalt der Zeitung war in der Hauptsache religiöser Art. Die Renntiernomaden haben ihr Heidentum seit langem abgelegt. Sie besuchen gern die kleinen Kirchen in den Lappendörfern, besonders im Winter, wenn der Bulloferen wohlige Wärme ausstrahlt und Besucher aus allen Teilen des Landes Abwechslung versprechen.  
Um seiner Abonnenten ganz sicher zu sein, fügt der Herausgeber dem religiösen noch einen weltlichen Teil bei.

Neben den Nachrichten aus aller Welt findet sich auch eine Gesellschaftsrubrik. Da vernimmt man die traurige Mitteilung, daß der alte Henrik in einem Schneesturm sein Leben ausgehaucht hat, daß die Inga aus Kautokelno fünf Kronen für ein Hilfswerk gestiftet hat und daß in nächster Zeit drei Renntierdiebstähle zur Verhandlung kommen. Es trägt sich allerlei zu in der Wildmark am Polarkreis, was den Lappen wichtig erscheint.  
In einem kleinen Dörfchen an der Eismerküste wird die Lappenzzeitung gedruckt. Auf einer ganz modernen elektrischen Schnellpresse. Der Redakteur ist selber Lappe, in einem Noma-denzelt hat er das Licht der Welt erblickt. Jetzt hantiert er mit dem Telephon und dirigiert die Setzer mit dem stolzen Lächeln des allwissenden Fachmannes.  
Nur eine Sorge hat der kluge Lappenmann. Er findet keine Zeitungsboten. Denn jeder, der sich mit der Zeitungstasche auf den Weg machen würde, müßte unterwegs Hungers sterben. Die Abonnenten wohnen gar zu weit auseinander. Deshalb nimmt der lappische Postmann die Zeitungsblätter mit. Renntiere vor den Schlitzen müssen die Zeitungsboten ersetzen. In irgendeiner Kiste am Wegrand werden die Blätter zurückgelassen, und die Abonnenten müssen sich selbst aus der Wildnis bemühen. Immer werden sie abgeholt. Denn auch die Laune eines Lappenpapas ist am besten, wenn er zum Morgenkaffee seine Zeitung hat.  
Kriegsberichter Rudolf Jacobs

# Zwei untersteirische Pferde halten Weltrekord

## Unsere edlen Traber — Viele Derbys kamen im Unterland zum Austrag

Unlängst berichteten wir, daß bei dem letzten Trabfahren in der Kriau in Wien unter dem ausgezeichneten Pferdmaterial auch der untersteirische Traber »Senor« des Marburger Pferdesportlers Karl Weitel durch eine schöne Leistung hervorragte. »Senor« siegte in 1.22,3 über die Meile und schlug im mit 50 000 RM dotierten Preis der Stadt Wien den Traberkönig »Ilits« am 30. Juli war »Senor« zu einem großen Erfolg gekommen, indem er im Rennen von Niederdonau ebenfalls den Preis von 50 000 RM gewann. »Senor« Vater, »Monte Christo« und die Mutter »Schumedia« stammen aus dem Gestüt Turnisch in Haidin — Pettau. »Senor« bestritt auch das letzte Traberderby 1940 in Marburg unter dem Trainer Franz Fischer aus Wien.

### Siegreich auf allen Bahnen

Der schöne Erfolg bei dem letzten Wiener Trabfahren beweist, daß die untersteirische Traberzucht noch heute auf den internationalen Trabrennfahren ein gern gesuchtes Pferdmaterial ist, das den Züchtern der edlen Blutlinien Verdienst und Anerkennung verschafft. Und bei dieser Gelegenheit verlohnt es sich wohl, eine kleine Rückschau über die Entwicklung der untersteirischen Pferdezucht und des Trabersportes im Unterland zu bringen.

»Senor« ist ja nicht der einzige Preisträger. Zwei untersteirische Pferde halten noch heute den Weltrekord im zweispännigen Amateurfahren in Wien im Jahre 1924. Es sind »Lisette« und »Sylvia«. Sie wurden vom bekannten Traber-sportler Franz Fillipitsch zum Siege geführt, der sich besondere Verdienste um die untersteirische Pferdezucht erworben hat. Dieser Rekord über die Distanz von 3300 Metern ist bis heute noch nicht unterboten worden!

### Edle Pferde aus dem Draufeld

Die Pferdeirer haben eine besondere Neigung zu Pferden. Jedem Besucher des Landes wird auffallen, daß die Pferde, auch die Gebrauchspferde, denen wir am Lande und auf der Straße begegnen, sehr gut gehalten sind. Gegenüber anderen Gauen ist das entschieden auffallend. Die Vorliebe für edle Pferde ist dem untersteirischen Bauern angeboren. Die Grundlage der Vollblutpferde war gesundes Bauernblut, waren die gesunden Bauernpferde des Drau- und Murfeldes. In den siebziger Jahren schon sah man auf dem Thesener Exerzierplatz eine Auslese schöner Pferde. Österreich, Ungarn, Italien und das Altreich waren vertreten und Herr Rudolf Warren von Lippit erwarb damals den Schloßbesitz in Turnisch bei Pettau und gründete dort eine Zuchtstätte für Wagenpferde mit importierten amerikanischen Vollblut-Trabern.

In den achtziger Jahren kam Herr von Roßmanit nach Rotwein bei Marburg und bald darauf begann ein neues Leben in der Traberzucht im Unterland. Roßmanit bereiste das Land und fand bald, daß das Terrain für die Pferdezucht sehr geeignet war und die Bauern großes Verständnis für Vollblutpferde hatten.

### Trabfahren auf der Thesen

Unseres begannen schon die Trabfahren auf der Thesen, die für Marburg immer ein großes Ereignis waren. Bald schickten zu diesen beliebten Rennen Wien, Graz und Italien Klassenpferde. Bei den Rennen beteiligten sich in her-

vorragendem Maße unsere Bauern. Namen von ihnen wie Slawitsch, Bunderl, Fillipitsch, Reich, Ceritech, Domainko und andere bekamen in der Traber- und Zuchtwelt bald guten Klang.

Zugleich mit der Aufzucht des untersteirischen Traberblutes wurde mit Genehmigung und Unterstützung des steirischen Landtages ein Trabrennverein gegründet und man wählte damals zu seinem Präsidenten den Gönner der Traberzucht, Herr Ritter von Roßmanit. Roßmanit züchtete mit großem Eifer und konnte bald mit »Susi, mein Kind« das wertvolle Distanzrennen Wien-Berlin gegen die größte Konkurrenz gewinnen. Als Gestütbesitzer und Fahrer darf wohl mit Recht Herr Rudolf Warren von Lippit an erster Stelle genannt werden. Als Besitzer, Trainer und Fahrer, war er vierzehnfacher Derbysieger! Herr Franz Fillipitsch kann auf Hundert-fünfzig Ehrenpreise schauen.

### Luttenbergs Traberzucht

Das Gestüt Zween in Luttenberg untersteht derzeit der Steirischen Landes-zucht-kommission. Herr König wendet diesem Gestüt ein besonderes Augenmerk zu und werden ihm nur erstklassige Rekordträger derbesten unserer heimischen Zucht überlassen. Dieses herrliche Pferdmaterial bringt unseren Bauern-züchtern die schönen Erfolge, die wir mit Stolz für die Untersteiermark in Buchen können. Der Traberrennverein in Luttenberg wird auch heuer eine Anzie-

hungskraft ausüben, da seine Zuchtprüfung der Traber vorgesehen ist.

Bekanntere Herrenfahrernamen sind mit den Rennen und Derbys auf dem Marburger Platz verbunden, wie Fürst Ipsylanti, Baron Moser, Warren von Lippit, Franz Fillipitsch, Ritter von Roßmanit, Aladar Graf Jankowitsch — für jeden Trabersportler und Züchter ein Begriff. Aber auch viele Namen aus der engen Heimat finden sich vor: Wregg, Käfer, Kartin, Kürbisch, Högenwarth (der Distanzmeisterfahrer mit seinem Puch »Tipp-Topp«), Achleiter, Wekusch, Puch, Rathkolb. Berühmt war auch der Bauer und Landeszüchter Landerl aus Straß.

### Die schnellsten Pferde

Nun sollen noch die schnellsten Pferde aus unserem Boden erwähnt werden. Es waren dies »Sapperlott«, »Senor«, »Lisette«, »Corragio« und »Freund Hans«. Die meisten davon stammen aus dem Gestüt Turnisch bei Pettau und den Zuchtstätten der Luttenberger Bauern. Von den »Fiakerfahren« in Marburg soll noch berichtet werden, die sich mit ihren feschen und eleganten »Zeugeln« besonderer Beliebtheit erfreuten. Die Bauern verwendeten damals Giggs mit Hochrädern — einige sieht man auch heute noch ab und zu auf den Straßenrollen. Dann aber auch vierrädrige Kutschwagen mit Eisenrädern zum Zweispännigfahren. Die Thesener Trabrennbahn war eine einen Kilometer lange Bahn mit einer Löschunterlage und wurde für die schönsten und beste Provinzbahn angesehen.

Seinerzeit war auch der Reitsport in Marburg sehr beliebt, da die Garnisonsstadt viele Offiziere und Herrenreiter beherbergte. Hans Auer



Bild oben: »Lapalloff« nach seinem Rekord auf dem Wiener Derby; Besitzer, Trainer und Fahrer: Fr. Fillipitsch, Marburg. Bild unten: Ehrenrunde Fr. Fillipitschs auf dem Marburger Derby 1929

# Von der Schulbank in die Lehrwerkstätte

## Viele untersteirische Jungen fanden den Weg zu einem schönen Beruf

Durch das große eisenbeschlagene Tor treten wir in die Lehrwerkstätte eines untersteirischen Betriebes. Die Halle, in der über hundert Jungen an der Arbeit sind, ist von dem Dröhnen und dem Himmeln der Maschinen erfüllt. Hundert Rücken bewegen sich gleichmäßig in dem Rhythmus der Arbeit, feilen, hämmern und bohren, so wie es ihnen aufgetragen wurde. Es ist eine Freude, den Jungen zuzusehen; in ihrer ganzen Frische und der Beweglichkeit, die nun mal jungen Menschen eigen ist. »Wir werden es schon machen«, meint ein kleiner Knirps vom ersten Jahrgang und ein älterer Kamerad nickt zustimmend mit dem Kopf. Und dann ist er schon wieder über seine Arbeit beugt, um ja das beste Stück herzustellen. Ein stiller Wettkampf ist in jedem Jungen wach, der sie antreibt, die meisten Punkte in der Woche oder im Monat zu erringen. So steht auch vor jedem eine eigene Tafel, in der die ganzen Schwankungen der Leistung eingetragen sind.

### Eisen erzieht

»Wir können alles«, ist der Leitspruch dieser jungen Kerls, die unter der Leitung eines erfahrenen Ausbildungsleiters hier ihren Schlosserberuf erlernen. Eben kommt ein Lehrling, mit einer großen Lederschürze und einer Schutzbrille

auf dem Kopfe aus dem Schweißraum. Als er die Türe öffnet, ist er noch durch das grelle Licht geblendet. Er erklärt, daß ihm keine Arbeit lieber wäre, als Feuer in der Schmiede glüht noch das Feuer in seinem Schein arbeiten hier die jungen Menschen, um einmal später das Eisen zwingen zu lernen. Unter der Parole »Eisen erzieht!« ist auch der ganze Lehrplan der Werkstätte aufgebaut. Der Umgang mit diesem wichtigen Element, seine Behandlung und Zurechtung ist der Leitfaden, der sich durch drei Jahre Lehrzeit hindurchzieht.

Bewährte Lehrqesellen, als unmittelbare Ausbilder, haben schon lange das Vertrauen ihrer Schützlinge gewonnen, sie sind eine unzertrennbare Einheit geworden, die auch die Lahmen und Zögernden rasch mitreißt. Die Freude und der Eifer zur Arbeit ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dieser großen und vorbildlichen Arbeitsgemeinschaft. Zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl ist die Forderung der Zeit und die Jungen tragen den Willen dazu in ihrem Herzen. »Wenn wir daran nicht glauben, wer soll es denn dann tun«, meint einer und ein Kamerad, der davon nicht so begeistert ist, sieht verwundert auf ihn. Er muß mit in dieser Gemeinschaft, kann nicht ausweichen und er will es ja auch gar nicht, denn das Leben ist eben ein anderes geworden.

Inzwischen ist langsam die Zeit verstrichen, immer mehr rücken die Zeiger auf Fünf. Und da ertönt schon der Pfiff, der wohl am liebsten vernommen wird: Arbeitsschluß! In Windeseile werden die Werkzeuge verstaut, der Platz gereinigt und zu den Waschanlagen gestürzt. Mit Marmor ist dort alles ausgestattet, es gibt warmes Wasser und eigene Duschgelegenheiten. »Prrr — tönt es in der Runde, als das Wasser über die kräftigen Körper läuft, prustend hantieren sie mit Handtuch und Seife und erzählen dabei die Erlebnisse des Tages. »Ja, was habe ich heute getan«, meint einer, »und ich erst — und ich!« »mit mir könnt ihr alle nicht mithalten«, läßt ein vierter verlauten und dann wird geschwätzt und geschwätzt. Inzwischen ist das Waschen zu Ende, die Jungen kleiden sich in eigenen Räumen um und stürmen dann hinaus ins goldene Alltagsleben, das mancher ganz heimlich ersehnt hat. Da eilen sie durchs offene Tor und verpassen, daß hinter ihnen Stunden der Mühe und Arbeit liegen. Und es ist gut so. Denn unsere Lehrlinge sollen ewig jung bleiben, denn nur dann werden sie einmal auch die Beachwerden des Lebens meistern können.

### In der Freizeit — Segelflugzeugbau

Es ist still in den Hallen und Räumen geworden, nur aus der Kanzlei des Ausbildungsleiters dringt noch leises Geräde. Mit seinen Lehrqesellen bespricht er die Tagesarbeit und ihre Ergebnisse. Dann hat er auch für uns ein wenig Zeit: Er führt uns durch die neue Segelfliegerwerkstätte, wo noch einige Jungen freiwillig weiterarbeiten. Mit Begeisterung sind sie eben dabei, ein schönes Flugzeug zu überholen, das sie in Kürze wieder in die Lüfte tragen wird. »Ja, da schaffen alle mit doppeltem Eifer«, meint der Ausbildungsleiter und die Jungen lachen und arbeiten, daß einem richtig leicht ums Herz wird.

Sieh mal, da kommen unsere besonders Fleißigen«, ruft unser Begleiter und geht zu einer Gruppe von Lehrlingen, die ihm gerade entgegenkommt. Es sind das die sogenannten Nachsitzer, die es durchaus nicht fertig bringen, in der regelmäßigen Schulzeit etwas zu lernen und die nun nach Arbeitsschluß das Pensum nachholen müssen. Denn gerade wie in der Handfertigkeit, muß jeder Lehrling auch in der Rechenkunde, im Fachzeichnen und -rechnen und in der Rechtschreibung beschlagen sein, dazu sind eigene Wochenstunden vorgesehen. Am meisten Spaß aber von all dem macht wohl der Sport, der eingerostete

Glieder in zwei Stunden rasch aufzuwickeln vermag. Denn da ist alles dabei!

### Und daneben — geistige Schulung

So geht es Woche für Woche, Monat für Monat. Vieles wird für die Jungen getan, damit sie so manches für ihren späteren Lebensweg mitbekommen. Ständig wird ihre Gesundheit überwacht, Ausflüge und Lehraufträge, Kinovorträge und Schulungen ergänzen immer wieder etwaige Bildungslücken. Der junge Mensch aber weiß ganz genau, daß er all das nicht geschenkt bekommen kann, er muß es sich erarbeiten, denn nur auf Grund seiner Leistung hat er das Recht, das Schöne des neuen Gemeinschaftslebens in Anspruch zu nehmen. Eine eigene Bücherei steht den Jungen zur Verfügung und die auswärtigen Kameraden sind in einem musterquältigen Heim untergebracht, das allen Anforderungen moderner Hygiene gerecht wird.

»Ja, wir die Lehrlinge des Betriebes X.« Ein Wollen, ein Weg, ein Ziel und eine Arbeit. Mögen auch Meckerer an die »alten anders« Zeiten erinnern, in denen alles anders war. Es ist eben eine neue Epoche angebrochen und mit ihr hat auch der deutsche Jungarbeiter mit neuen und höheren Aufgaben, mit der sittlichen Berechtigung und dem unbedingten Glauben an seine Sache den Gedanken der Zeit begriffen, das beweisen nicht zuletzt die vielen Feldpostbriefe all der Kameraden, die einmal das Glück hatten, in dieser vorbildlichen Lehrwerkstätte arbeiten zu können. Sepp Zollnerleith

### Hier lauern Ansteckungsgefahren!

Eine üble Angewohnheit ist die, beim Lesen von Büchern, Zeitungen oder Zeitschriften, die Finger mit Speichel zu befeuchten und dann umzuwenden. Hier lauern nämlich Ansteckungsgefahren. Da sitzt im Wartezimmer eines Arztes ein Patient. Auf seinen Knien liegt eine schon arg zerlesene Zeitschrift, die vor ihm Hunderte in der Hand gehabt haben mögen. Der Patient aber denkt nicht daran. Ruhig blättert er, nachdem er jedes Mal den Finger mit Speichel angefeuchtet hat, eine Seite nach der anderen um. Wie in den Wartezimmern der Ärzte, Zahnärzte usw. ist es auch in den Gaststätten und Friseurstuben. Wenn man hier eine Zeitschrift liest, sollte man immer überlegen, wer sie etwa vorher in der Hand gehabt hat. Wir werden uns dann etwas anders einstellen.

# Burg und Markt Saldenhofen

## Die Stätte der Drauflößer — In Erwartung des Ortsgruppentages

Aus der Landschaft des Drautales mit dem seit Jahrtausenden gleichmäßig dahinfließenden Wasser des Flusses und den ewig rauschenden Wäldern des Bachern wuchsen Burg und Markt Saldenhofen in harmonischer Verschmelzung mit der bald anmutigen, bald wichtigen Umgebung hervor. Es geht die Mähr, daß ein Gaugraf bereits um das Jahr 838 das südliche Norikum von König Ludwig zu Lehen bekam und im heutigen Saldenhofen die erste Burg errichtete. Geschichtlich erstmalig beglaubigt wird verzeichnet der Burgherr Chol I. von Saaldenhofen-Saldenhain, vermählt mit der Mathilde von Truchsen. Das Rittergeschlecht der Cholo stammte aus dem 8 km von Klagenfurt gelegenen Sael-

denhain. Saelde heißt soviel wie Glück und in Erinnerung an die alte Heimat erhielt auch die neue Burg den Namen Glücksburg-Saldenhof. Da auch der Markt nach der Burg benannt wurde, darf angenommen werden, daß auch derselbe von den Cholos erbaut wurde.

Man findet dieses tüchtige Geschlecht wiederholt in den Chroniken erwähnt, so als Hauptleute von Steyr. Unter anderem hat Cholo III. gemeinsam mit Friedrich von Pettau und Otto von Lichtenstein mit tausend steirisch-kärntnerischen gepanzerten Reitern Rudolf von Habsburg westlich bei der Schlacht von Dürnkürst gegen Ottokar von Böhmen unterstützt. Damals dürfte auch der Ort zum Markte erhoben worden sein, da man urkundlich

bereits im Jahre 1288 die Bezeichnung Marchet hatte.

Mit dem Aussterben der Linie mit Cholo V. ging im Jahre 1366 die Herrschaft an die Grafen von Cilli über. Nach den Cilliern fiel die Burg an Kaiser Friedrich III. und im weiteren Verlauf wechselten die Eigentümer häufig. So finden wir im Jahre 1458 einen Gebhard Peuscher, 1463 Ulrich Eibiswälder, 1480 Bernhard Resinger, doch scheinen die Vorgenannten lediglich Pfleger gewesen zu sein. Um 1664 tritt als Besitzer der Herrschaft ein Ritter von Kemptner in Erscheinung, von dem dann Schloß und Herrschaft in das Eigentum des adeligen Damenstiftes in Mahrenberg überging. Mit der Säkularisierung wurde der Besitz dem Religionsfond übergeben und veräußert und von einem gewissen Magis erstanden.

Der spätere Besitzer Roman Schmid verkaufte den Besitz parzellenweise. Im 18. Jahrhundert wurde das Schloß vom Damenstift in Mahrenberg abgetragen und zum Ausbau des Schlosses in Mahrenberg verwendet. Die Ruinen stehen im Besitze der Nachkommen des akademischen Malers Oskar von Pistor.

Saldenhofen, also der Ort selbst, war seinerzeit einer der bekanntesten des Drautales, besonders durch die Flößereirechte des Ortes, der als einziger eine Flößersunft in der Untersteiermark besaß. Daher auch die Patronatskirche der Flößer St. Nikolai in Saldenhofen. Saldenhofen war auch eine Hauptpfarre, welche das niedere Richtamt ausübte, dieses ging später mit dem Orte an die Herrschaft Buchenstein über. Das Wappen stellt einen runden Wehrturm dar. Dieses ist urkundlich seit dem Jahre 1696 bekannt, dürfte aber schon mit der Verleihung der Marktrechte bestanden haben.

Saldenhofen hat somit eine schöne und bewegte Vergangenheit. Daß es eine nicht minder schöne Gegenwart und Zukunft hat, soll der Ortsgruppentag beweisen.



Schönes Saldenhofen

Aufnahme: Reimesch, Berlin



Der Lehrling in der theoretischen Prüfung

Heimatliche Rundschau

Gesetz des Lebens

„Kampf ist Leben, Leben ist Kampf! Nur die Feigen und Minderwertigen fliehen den Kampf, die Starken suchen ihn. Für sie ist er der Inbegriff des Lebens.“ Bismarck

Man kann dem Schicksal nicht entgehen, — man muß es tapfer leben! Die Völker können den Kriegen nicht ausweichen — sie müssen sie tapfer bestehen!

Die tiefe Erkenntnis des Kampfes stellt die Lebensgesetze, die zur kämpferischen deutschen Weltanschauung unserer Tage gehört, hat freilich nichts gemein mit jener vermessenen, verbrecherischen Kriegstreiberei und Kriegshetze, zumeist jüdischen Ursprungs, wie sie so oft die Welt in schreckliche Kriege gestürzt haben.

Über 67 Millionen

Großer Erfolg der vierten Haussammlung Die am 9. Juli durchgeführte 4. Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 67 084 567,68 RM.

Allen zum Vorbild

Gleich nach Veröffentlichung des Aufrufs zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsvorteiligung in der Marburger Zeitung meldete sich im Arbeitsamt Marburg-Drau eine 59 Jahre alte Frau mit dem Ersuchen, sofort ganztätig bei einem Marburger Betrieb in Arbeit eingesetzt zu werden.

An der Technischen Hochschule in Graz diplomiert.

Der SS-Mann Gerhard Braunitzer, Träger des goldenen Ehrenzeichens der Hitler-Jugend, Sohn des Werkmeisters A. Braunitzer, Marburg-Brundorf, Lembacherstraße 24, hat die Technische Hochschule in Graz nach erfolgreichem Besuch als Diplom-Ingenieur für Chemie verlassen.

Drei 500 000 RM-Gewinne. In der 5. Klasse der 11. Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 500 000 RM auf die Nummer 260 378 und drei Gewinne von je 100 000 RM auf die Nummer 47 658.

Treue Hüter deutschen Liedgutes

Ein festlicher Abend in Marburg

Die an den Kulturtagen in Pettau mit dem ersten Preis ausgezeichnete gemischte Marburger Singschar gab im Festsaal der Oberschule in Marburg unter der Leitung von Obergesellschaftsführer Dr. Manfred Krepis einen öffentlichen Abend, dessen Erträgnis dem Deutschen Roten Kreuz zugewandt wurde.

Die an den Kulturtagen in Pettau mit dem ersten Preis ausgezeichnete gemischte Marburger Singschar gab im Festsaal der Oberschule in Marburg unter der Leitung von Obergesellschaftsführer Dr. Manfred Krepis einen öffentlichen Abend, dessen Erträgnis dem Deutschen Roten Kreuz zugewandt wurde.

Muttchen, ist es hier schön!

Liebes, trautes Soldatenheim — Frauen, die guten Geister des Hauses

Sind Sie schon einmal in einem richtigen Soldatenheim gewesen? Kommen Sie mit in eine Grenzstadt, in ein altes bekanntes ehemaliges Hotel nahe am Bahnhof. Schon von ferne sieht man in der sonnigen Kolonnade Soldaten kommen und gehen oder an kleinen einladenden Tischen sitzen.

Der schönste der drei einladenden Gasträume ist wohl das Zimmer mit dem hellen Holz verkleideten Wänden, den stillvollen Fenstervorhängen aus grauem Leinen, den modernen Lampen und Leuchten und den vielfarbigen Aquarellen.

Das beste am Soldatenheim ist für viele Soldaten aber wohl die Verpflegung. Das Heim ist von früh acht bis abends um 23 Uhr geöffnet und bietet seinen Gästen vier Mahlzeiten: Frühstück, Mittagessen, Vesper und Abendbrot.

Weitere Ortsgruppentage

Trifail-West, Trifail-Ost und Saldenhofen erhalten die Fahnen

Nach dem Ausklang der Ortsgruppentage im Kreis Marburg-Stadt, begehnen heute und morgen, den 12. und 13. August, die Ortsgruppen Trifail-Ost und West des Kreises Trifail als auch die Ortsgruppe Saldenhofen im Kreis Marburg-Land ihren Ortsgruppentag.

Ortsbauernführer in Pettau

In einer am Mittwoch in Pettau stattgefundenen Ortsbauernführertagung, zu der auch die Erfassungverteiler und Viehaufkäufer des Kreises Pettau herangezogen wurden, sprachen Kreisbauernführer Pg. Straschill und dessen Stabsleiter sowie einige Sachbearbeiter des Ernährungsamtes Abt. A über die aktuellen Fragen in der Ernährungswirtschaft.

Ihren Abschluß fand die Tagung durch eine Rede des Kreisbauernführers Pg. Bauer. Dieser nahm in offenen und markanten Worten Stellung zur Lage in der Untersteiermark und ganz besonders zur Lage im Kreis Pettau.

Scheinverhältnisse?

Weitere Meldepflicht von Arbeitskräften Es wird erneut auf die Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 28. Juli 1944 über die Meldung von Arbeitskräften in Scheinverhältnissen hingewiesen.

kostenlos, auch zwei Glas Bier werden an jeden Besucher kostenlos ausgegeben. Rauchwaren sind gegen Abgabe von Abschnitten der Raucherkarte erhältlich. Viele können diese unwahrscheinlich großzügige Form der Verpflegung zunächst gar nicht fassen.

Ein Gang durch die Vorratsräume zeigt, wie gut und reichlich die Gäste hier bewirtet werden können. In den Kellern lagern Kartoffeln und Gemüse, in großen Vorratskammern ist alles untergebracht, was sich eine Hausfrau zur Verpflegung ihrer Gäste nur wünschen kann: Eier und Butter, Wurst und Speck und alle nur erdenklichen Nährmittel.

Wer aber sorgt nun dafür, daß das Heim so sauber und gepflegt ist, daß immer alle Vorräte vorhanden sind und die Mahlzeiten rechtzeitig fertig werden?

Neben einer hauptamtlichen Leiterin des Heimes und einer Putzfrau sind es zum größten Teil ehrenamtliche Helferinnen.

Wenn sie Küchendienst haben, übernehmen sie das Vorbereiten der Mahlzeiten, das Kochen und Aufwaschen. Die Frauen vom Servierdienst aber eilen unablässig mit vollbeladenen Tabletts oder vielen Biergläsern in den Händen durch die Reihen zwischen den vollbesetzten Tischen, um jedem Gast möglichst schnell zu den Genüssen eines guten Mahles zu verhelfen.

Trotz aller anderen Belastungen durch Haushalt und Beruf macht der Dienst im Soldatenheim den helfenden Frauen besondere Freude. Hier können sie einmal so richtig mütterlich und fürsorglich für die Frontsoldaten sorgen und ihnen so manchen heimlichen Wunsch erfüllen.

Die ersten Stunden in der Heimat nach dem Erlebnis der Front, die letzten Stunden vor dem Hinausgehen in den Kampf sollen den Soldaten noch einmal ganz deutlich die inneren Kräfte der Heimat spüren lassen: den Reichtum deutscher Kultur und Kunst, die deutsche Gemütlichkeit, die Geborgenheit in der Volksgemeinschaft und nicht zuletzt die seelischen Kräfte der deutschen Frauen, die im Betreten und Umsorgen alle Nöte der Gegenwart überwinden.

Richtige Verdunkelung!

Daß der Feind bei seinen nächtlichen Angriffen seine Bomben mit Vorliebe auf Lichtschein abwirft, wird täglich bewiesen. Ein Beispiel: Ein einzelstehendes Haus im Westen, weitabseits von jedem Verkehr, hatte mangelhaft verdunkelt. Das Haus wurde durch Vortreffler zerstört. Ein Radfahrer besuchte ein Gasthaus und ließ sein nicht verdunkeltes Fahrrad vor dem Hause stehen. Auch dieses Haus wurde durch Vortreffler zerstört.

Ständig daran denken, daß ein erleuchtetes Fenster ca. 15 km ein brennendes Streichholz 1—2 km weit sichtbar ist.

Wer schlecht verdunkelt, hilft dem Feind Verstoße gegen die Verdunkelung werden in Hinkunft auch mit Stromentzug bestraft.

Keine Übernahme der Steuer für Trinkgelder. Nachdem die Trinkgelder lohnsteuerpflichtig geworden sind, weist der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz auf Grund des Lohnstops darauf hin, daß der Betriebsführer diese Steuer-schuld nicht übernehmen darf.

Eichenlaubträger sprach in Cilli

Eindrucksvolle Kundgebung mit Oberstleutnant Dickfeld

In einer eindrucksvollen Kundgebung sprach am Dienstag im großen Saale des Deutschen Hauses in Cilli Eichenlaubträger Oberstleutnant Dickfeld zu den Offizieren des Standort Cilli und der Flieger-Hitler-Jugend aus dem Wehrrechtlichungs- und Parteischlag, den Parteigenossen und Parteigenossinnen sowie den Amtsträgern des Steirischen Heimatbundes der vier Cillier Ortsgruppen.

Einzelteiler wurde die Kundgebung mit einem Standkonzert auf dem Bismarckplatz, ausgeführt von Musikzug der Standarte Cilli-West, worauf der Musikzug in das Deutsche Haus marschierte und dort Lieder und Märsche der Bewegung spielte. Lange vor Beginn war der Saal bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Kreisführer Dorfmeister erschien mit Eichenlaubträger Oberstleutnant Dickfeld, dem Standortältesten Oberstleutnant Schwarz sowie den anderen Offizieren und dem Kreisstab.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Dem an der Ostfront gefallenen Gefreiten Emil Tekawetz aus der Ortsgruppe Trifail-Süd wurden auf Grund seines tapferen Einsatzes unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier das Eisenerz Kreuz II. Klasse verliehen. Der Vater des Gefallenen ist in der Ortsgruppe als Blockhelfer und die Mutter als Blockhelferin tätig.

Zwei Rechnungen

Der achtjährige Heinz hörte eines Tages seinen Vater über Rechnungen sprechen, die er bezahlen mußte. Da stieg in ihm der Gedanke auf, auch einmal so eine Rechnung für seine Mutter niederzuschreiben für die verschiedenen kleinen Dienste, die er im Laufe der vergangenen Tage geleistet hatte.

Am nächsten Morgen fand seine Mutter von ihm folgenden Zettel auf dem Frühstückstisch vor: Du schuldest mir: für 4mal Briefe f. d. Post besorgen 30 Rpf für 5mal Milch holen . . . . . 20 „ für oft brav sein . . . . . 20 „ für Zeitung besorgen . . . . . 10 „

zusammen 80 Rpf Die Mutter sagte nichts, am Abend fand Heinz bei seinem Teller 80 Pfennige vor. Er steckte sie recht zufrieden in seine Tasche und war froh, daß alles so schön geklappt hatte. Doch da war noch etwas auf seinem Platz, ein kleiner Zettel, er las: Rechnung für meinen Sohn Heinz: für acht Jahre in meinem Haus verbracht . . . . . nichts für 8 Jahre Essen erhalten . . . . . nichts für viele Stunden Pflege während seiner Krankheiten . . . . . nichts

zusammen nichts Heinz schwieg und sah verlegen zur Seite. Dann schlich er klopfenden Herzens zu seiner Mutter und steckte ihr die 80 Pfennige, die er von ihr erhalten hatte, in die Tasche ihrer Schürze.

Aus Stadt und Land

Leibnitz. Pimpfe aus dem Kreis Leibnitz, die im Lachtalhaus im Kreis Murau auf Lager waren, sammelten unter sich anlässlich der Errettung des Führers den Betrag von 425 RM. — Eine unbemittelte Südtirolerin, Frau Lina Perathoner, übergab den Ortsgruppenleiter der NSDAP-Leibnitz Süd als Dank anlässlich der Errettung des Führers eine Spende von 50 RM.

Straß. Am ersten Sonntag im August fand wieder eine Betreuung der verwundeten und kranken Soldaten im Reservelazarett in Straß durch die Frauen und Mädchen von St. Nikolai im Sausal und von Tillmisch statt. Die Insassen des Muttererholungsheimes »Flammhof« hatten eine Geldspende von 200 RM übermitteln lassen und die Leiterin dieses Heimes erfreute die Soldaten durch künstlerische Darbietungen ihrer Schülerinnen. Die verschiedenen Genüsse aus Küche und Keller taten ein übriges dazu, um einen erinnerungswerten Nachmittag nur zu rasch verfliegen zu lassen.

# „Der Zppelin kommt“

### Über leere Kassen zu jubelndem Triumph

28. August 1909! Ein heißer, sonniger Sonntagsmorgen liegt über Berlin. Da, gegen Mittag, erhebt sich im Blau des Himmels ein riesiger silberner Fisch. Donnernd dröhnen die Motore. Wo ein flaches Dach ist im Häusermeer der Millionenstadt, stehen Menschen dicht gedrängt. In allen Fenstern liegen sie. Der Zppelin kommt! Halbseitig stürzen Männer aus den Büroläden auf die Straße. Kinder jubeln. Es ist ein Tag der Erregung, der Freude, einzig in der Geschichte Berlins. Aus der Gondel des mächtigen Luftschiffes, das majestätisch seine Kreise zieht, beugt sich immer wieder grüßend, ein Mann. Auf dem Kopfe eine weiße Schirmmütze. Hunderttausend Ferngläser sind auf sein lachendes Gesicht gerichtet, in dem ein dicker Schnauzbart das einzige „Martialische“ ist: Graf Zeppelin!

Die mühseligste Erfinderbahn lag hinter ihm, bedeckt von dem Gestrüpp der Vorurteile und der amtlichen Schwerefälligkeit, der Mißgeschicke und Unfälle, des Geldmangels und der Katastrophen. Keiner der Versuche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das lenkbare Luftschiff zu bauen hatte zu praktisch brauchbarem Ergebnis geführt. Graf Zeppelin hatte sich seit 1890 mit dem Problem beschäftigt. 1894 war sein erster Entwurf fertig. Das Kriegsministerium verwarf ihn: eine Eigeneschwindigkeit von fünf Sekundenmetern genüge nach Ansicht der Fachleute nicht. Aber niemals hat den Grafen sein Optimismus und seine Zähigkeit verlassen. Die „Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt“ verschaffte ihm ein Kapital von 800 000 M. Auf einem Gelände, das ihm der König von Württemberg in

Friedrichshafen am Bodensee zur Verfügung stellte, baute Zeppelin seine Werkschuppen. Sein erstes Luftschiff hatte eine Länge von 108 m und einen Durchmesser von 11,6 m. Es stieg im Juli 1900 auf, erlitt aber Kurbelbruch und mußte sofort wieder landen. Die Presse über den »Zeppelin« war schlecht. Und es ging hinauf und hinunter. Leere Kassen und schweres Pech — jubelnder Triumph wechselte Jahr um Jahr. Der »Luftgraf« kämpfte mit zusammengebissenen Zähnen um sein Werk, für sein Werk einen heldischen Kampf.

17. Januar 1906. Der Zppelin muß auf dem See landen und wird durch Sturm zerstört. 9. Oktober 1906: Z 3 bleibt zwei Stunden in der Luft. 15 Sekundenmeter Durchschnittsgeschwindigkeit. Auf einer zweiten Fahrt von sieben Stunden und 17 Minuten über 117 km sind elf Personen an Bord. Das Reich baut dem Grafen eine Ballonhalle und übernimmt »Z 1«, 1907 »Z 2«, 1908 bewilligt der Reichstag für den Zepellinbau rund 1,5 Millionen Mark und ein Ehrengeschenk von einer halben Million für den Grafen. Aber er bekommt nachher die Millionen nicht, weil er die Bedingung: 24 Stunden ohne Unterbrechung in der Luft zu bleiben, noch nicht erfüllt hat. 4. August 1908: schwärzester Tag. Z 4 wird bei Echterdingen durch Feuer zerstört. Im Jahr 1909 neue Rückschläge: Luftschiff »Schwaben« verbrennt. Die

»Deutschland«, das erste Passagierluftschiff wird, gottlob ohne Verlust an Menschenleben, über dem Teutoburger Wald von Sturm zerlegt. Z 6 verbrennt in der Halle. Dem alten Grafen blieb auch nicht erspart, daß Katastrophen seiner, inzwischen auch von der Marine übernommenen Schiffe schwere Opfer an Menschenleben fordern. Er läßt sich nicht beugen, obgleich 1913 von 23 Zeppelinen nur noch elf übrig waren. Aber vom Tage des Berliner Triumphes an, von jenem Aquasitago 1909, senkte sich auf das Haupt des großen Erfinders der volle Kranz der Ehrungen von allen Seiten und die verehrungsvolle Liebe des deutschen Volkes für seinen »Luftgrafens« stieg weiter von Jahr zu Jahr.

### Auch ein Nachrichtendienst

Nach heute nicht die Trommelsprache bei vielen primitiven Völkerstämmen als Mittel der Nachrichtenübermittlung. Die südamerikanischen Indianer, die am Amazonasstrom wohnen, benutzen keine Trommeln, sondern Palmbaumstümpfe. Die ausgehöhlten Stümpfe werden in eine Grube auf eine dicke Sandschüttung gesetzt. Die Grube wird dann gefüllt. Die Palmbaumstümpfe setzt man in Abständen von etwa 1500 Meter. Die Aushöhlungen des Stammes wird etagenweise von unten nach oben mit Sand, Holzspänen, Knochenplättchen, Leder, Holz und Kautschuk angefüllt. Die Schläge auf diese Palmbaumstümpfe geben durchdringende Laute ab, die von der Wache

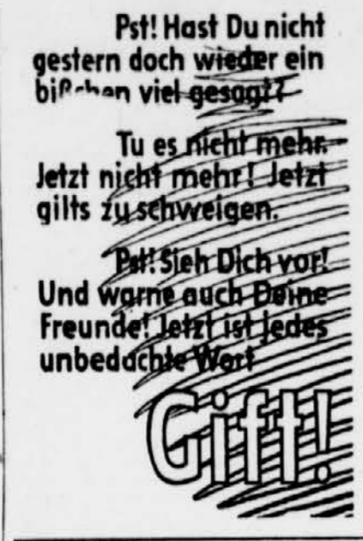
am nächsten Palmbaumstumpf aufgefangen und im gleichen Rhythmus weitergegeben werden.

### Der Mann hat Nerven

Ein bisher wohl einzig dastehender Fall versuchter Selbstverstümmelung ereignete sich im Untersuchungsgefängnis in Stettin. Ein Untersuchungsgefängener meldete sich beim Gefängnisarzt mit der Angabe, er habe eine Sprungfeder und ein Tischmesser verschluckt. Trotz genauer Untersuchung konnte der Arzt jedoch nichts feststellen. Erst am nächsten Tage der Gefangene seine Angabe wiederholte, wurde er im Gefängnislazarett geröntgt. Die Aufnahme zeigte, daß gegen die Magenwand ein 20 cm langes Tischmesser sowie eine ebenso lange Sprungfeder steckte, die der Gefangene aus seinem Bettgestell entfernt hatte. Da höchste Lebensgefahr bestand, wurde der Mann sofort operiert. Die Operation ist gut gelungen, der Patient dürfte in einigen Wochen wieder hergestellt sein.

### Ein moralischer Blitz

Einen merkwürdigen Weg hat ein Blitz bei einem über Stockholm niedergegangenen Gewitter genommen. Er schlug in das Korsett eines jungen Mädchens ein, das mit einem Cavalier in einem Stockholmer Wäldchen spazieren ging, lief an den Stangen des Korsetts entlang und schlug dem Cavalier, der wahrscheinlich seine Begleiterin um die Taille gefaßt hatte, zwei Finger der rechten Hand ab. Das Mädchen blieb unverletzt.



### Sport und Turnen

#### Bis auf weiteres keine neuen Reichssportabzeichen

Zur Freimachung von Kräften für den totalen Kriegseinsatz ist die Verleihung des Reichssportabzeichens sowie die Bearbeitung von Anträgen auf Lieferung von Ersatzurkunden und Ersatzabzeichen mit sofortiger Wirkung für eine begrenzte Zeit eingestellt worden. Die Wiederaufnahme der Verleihung wird durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben. Die Verleihung des Versehrtensportabzeichens geht unverändert weiter.

#### Sport und Soldatentum

Beinahe an jeder Heldengestalt der germanischen Sagenwelt läßt sich der Beweis ableiten, daß Körperfertigkeit für den Krieger und Sieger unerläßliche Voraussetzungen sind. „Es führt“, so schnurgedrungen Weg von der sportlichen zum kriegerischen Leistung. Nicht in dem praktischen, daß der Sport ein Training für den Krieg sei. Auch nicht in dem praktischen Sinne, daß der Sport die körperlichen Voraussetzungen für die Leistungsforderungen im Kriege schaffe. Sondern in dem tieferen Sinne, daß der Sport ein Geschehen ist, in dem Kräfte des Menschlichen lebendig sind wie im Ernstfall des Daseins.

Im Sport wird nicht Krieg „gespielt“, im sportlichen Spiel lebt der Geist des echten Kämpfers.“ Der Satz Nietzsches, daß Gymnastik der idealisierte Krieg sei, trifft auch für die deutsche Leibeserziehung zu und hat für sie eine ebenso große Bedeutung wie für die griechische Gymnastik, für die ihn der Philosoph geschrieben hat. „Jahn, einstens gefragt, was ein „Turner“ sei — nicht etwa einer, der im heutigen Sinne Turnen als Fach betreibt, sondern ein von der Idee der Leibesübungen durchdrungener Mensch — hat die Frage doppelt beantwortet. Einmal stellte er den Typ des Turners in der Gestalt seines begabtesten Mitstellers, Friedrich Friessens, vor, zum anderen führte er Mannhold von Suedwald an, der da sagt: „Turner war bei den Alten ein junger Soldat, ein tummelhafter wackerer Kerl, ein resoner junger Geselle, der sich in ritterlichen Taten übte.“

Damit ist der Sinngehalt deutscher Leibesübungen ganz und gar deutlich und klar umrissen: immer Soldat sein und — wie Friessens —, ein so verstandenes Turnertum im Felde in der besten Form der Mannesbewährung vollenden! Die Hinsdarer, die wie jener Helfer Jahns hinausziehen für das Vaterland und im Streite gegen dessen Feinde tapfer fallen, ist gerade in den letzten Wochen und Monaten groß geworden. Viele klingvolle Namen aus den Gemeinschaften der deutschen Leibesübungen drangen an das Ohr der Öffentlichkeit mit dem Zusatz, „Gefallen für Führer und Volk“. Sie sind jedoch nicht tot, ihr Name klingt fort, ihr Geist und ihr Wollen leben weiter und werden Vorbild bleiben für eine im sportlichen Wettstreit gehärtete Jugend. Karl Hohener

#### Straßenmeisterschaft der HJ.

Am Sonntagmittag, 13. Uhr, erfolgt der Start zu der bereits mehrmals verschobenen Gebietsmeisterschaft im Straßenfahren. Die Strecke führt von Neulandweg, Beginn Höhenstraße beim „Häuserl am Roan“, über Weidling am Bach, Steinriegel, die Exlberghöhe nach Neulandweg zurück. Eine Runde ist 22 Kilometer lang. Hitler-Jungen, die zwischen dem 1. September 1925 und 31. August 1927 geboren sind, haben die Rundstrecke dreimal zu durchfahren, alle jüngeren nur einmal.

#### Entgeltliche Mitteilungen:

#### Ärztlicher Sonntagsdienst.

Marburg: Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Obermed. Rat. Dr. Hans Tollrich, Emil-Gugl-Gasse Nr. 18, (Tel. 28-46 und 22-24) für das rechte Draufufer, Dr. Josef Zavadilic, Herren-gasse 36, für das linke Draufufer. Für Zahnkranke: Dentist Rene Schwab, Schillerstraße 14. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mariahilf-apotheke, Mag. König, Tegethoffstr. 1. Cilli: Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Negri Walter, Cilli, Prinz-Eugen-Straße Nr. 18, Diensthabende Apotheke: Adler-Apotheke, Cilli, Marktplatz 1.

# WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

## Wie sich das Bild der Strassen wandelte

### Zuerst die Wehrmacht und kriegswichtige Transporte — Kein Wagen sollte leerfahren

Die vor rund zwei Jahrzehnten einsetzende Motorisierung der Fuhrwerke brachte dem Straßenverkehr einen ungeahnten Aufschwung, der im Altreich nach 1933 und in der Ostmark ab 1938 explosivartig zur Auswirkung kam. Die Hauptstraßen, sowohl in den Städten, wie über Land, waren den, an sie dadurch gestellten Anforderungen nicht gewachsen. Besonders der starke Druck der schweren Lastkraftwagen mit Anhänger versetzte sie bald in einen desolaten Zustand, der eine völlige Umwälzung im Straßenbau zur Folge hatte. Die staubentwickelnden Makadamstraßen, mit ihrer raschen Schlaglöcherbildung, wichen den Asphalt-, Asphaltbeton-, Beton- und Kleinpflasterstraßen. Die Straßenführung wurde in vielen Fällen dem gesteigerten Verkehr angepaßt, enge, gefährliche Kurven ausgerichtet, Engpässe erweitert und störende, schädigende Unebenheiten ausgeglichen. Mit dem Bau der Reichsautobahnen war schließlich im Straßenbau, gegenüber dem Straßenverkehr, ein Vorsprung gewonnen.

**Die Umstellung**  
Bei Kriegsausbruch war der größte Teil des Straßenbauprogramms im Reich verwirklicht. Es standen damit der Wehrmacht ein gut ausgebautes, modernes Straßennetz zur Verfügung, daneben aber auch eine bedeutende Anzahl motorisierter Fuhrwerke und ein Heer gut ausgebildeter Fahrer. Von diesem Vorrat wurde ein großer Teil abgeschöpft und mit dem Rest, der für den Heimatsdienst verbliebenen Fahrzeuge und Fahrer mußte nun für den Straßenverkehr ausgekommen werden, wozu noch die Einschränkung im flüssigen Treibstoff und im Ersatz der Bereifung hinzukam. Um nun, trotz der verringerten Fahrmittel, einen reibungslosen Verlauf des Straßenverkehrs zu ermöglichen, mußte eine Reihe von Maßnahmen ergriffen werden, die alle das Ziel hatten, den verbliebenen Fahrpark dem Krieg angepaßt rationell zu verwerten. Ein großer Teil der Lastkraftwagen, aber auch Personwagen, stellten sich auf Holz- oder andere Generatoren, oder auf Treibgas um. Einige Personwagen fanden als Behelfslieferwagen Verwendung oder wurden für Umbau in Hilfsschlepper mit Anhänger umgewandelt. Fernfahrten kamen nunmehr für die Wehrmacht in Frage. Alle Transporte, die nicht kriegswichtig waren, wurden gewaltig gedrosselt oder ganz ausgeschaltet, die Zulassung von Personwagen auf ein Minimum herabgesetzt. Durch Abgrenzung der Lieferbeziehungen konnten die Zustellwege verkürzt werden. Dies wirkte sich besonders in den Großstädten aus.

#### Grundgebot: Sparsamkeit

Es galt vor allem mit dem verkleinerten Kraftwagenbestand die gesamten Transporte des Nahverkehrs zu bewältigen, dies konnte aber nur durch größte Auswertung des zur Verfügung stehenden Laderaumes erreicht werden. Jede Leerfahrt mußte vermieden werden, darüber hinaus wurden bestehende Personenverkehrsmittel auch für den Lastentransport eingerichtet. In den größeren Städten fällt diese Aufgabe in erster Linie den Omnibussen, Straßenbahnen, sowie den Hoch- und Tiefbahnen zu. Viele Großstädte haben diese Art von Güterverkehr schon organisiert. Gleich den Paketpostämtern werden Sammelstellen zur Übernahme geschaffen, zu welchen zeitgerecht Straßenbahnwagen verkehren, die den Zu- und Abtransport ausführen und die Verbindung mit den Frachtenbahnhöfen herstellen. Von diesen Sammelstellen sind dann nur noch kurze Strecken zur Zustellung an die Empfänger zu bewältigen, die entweder vom Empfänger bzw. Absender selbst erledigt werden, oder durch einen Sammeldienst erfolgen.

#### Frachtraumreserven

Eine große Frachtraumreserve besteht zweifellos noch im Werksverkehr. Auch hier wird sich durch einen Sammeldienst oder durch Transportgemeinschaften, sowie durch gegenseitige Verständigung

überaum zur Verfügung stehenden freien Laderaum, noch eine rationellere Verwertung der Fahrzeuge erzielen lassen. Mit einigem guten Willen und dem nötigen Verständnis für die Sachlage, läßt sich noch vieles erreichen.

Gleich den Bahnfahrten werden rascheste Be- und Entladungen im Speditionsweg eine bessere Ausnutzung der Transportmittel ermöglichen. Auch beim Pferdeverkehr, das wieder zu Ehren gekommen ist, sollen überflüssige Leer-

fahrten vermieden werden. Alle Verfrachten im Straßenverkehr müssen immer von dem Gesichtspunkt geleitet sein: „Rationelle Verwertung der Leerkraft und Vermeidung jeder Leerfahrt.“ Denn der Straßenverkehr ist, wie alles was sich alltäglich und ständig um uns herum abspielt, zwar wenig beachtet, stellt aber einen außerordentlich wichtigen Faktor in der Versorgung der Bevölkerung mit den lebensnotwendigen Gütern dar. Dir. Friedrich Thanner

## Wien als Vermittler zum Südosten

### Neue Außenstelle der Landwirtschaft G. m. b. H. errichtet

Wien, 11. August  
Die deutsche Landwirtschaft GmbH. Berlin hat in Wien eine Außenstelle errichtet, die besonders bei den deutschen Volksgruppen im Südosten den Gedanken der deutschen Erzeugungsschlacht vertieft und damit die Leistungsfähigkeit des Donaumaumes für die Wirtschaft Mitteleuropas steigern soll. Bei der Gründungssitzung betonte der Vorsitz der deutschen Landwirtschaft-Gesellschaft, daß die neue Außenstelle Wien-Südosteuropa daran mitwirken soll, daß die Länder des Donaumaumes den Vorsprung aufholen, den das Reich in seiner Erzeugungsschlacht ihnen gegenüber gewonnen hat. Damit dient ihre Arbeit unmittelbar dem Interesse der Südoststaaten, deren Wirtschaft auf Agrarexport an-

gewiesen ist und in denen — über die deutschen Volksgruppen hinaus — breitesten Schichten der Bevölkerung mit den Grundsätzen neuzeitlicher Agrarwirtschaft und den Notwendigkeiten der europäischen Zusammenarbeit vertraut gemacht werden sollen.

Der Wiener Landesbauernführer Mayrzedt, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß Wien mit dieser wichtigen Aufgabe der Vermittlung zum Südosten betraut wurde, wozu es sich ganz besonders eignet, gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß damit ein wichtiges Bindeglied zur bäuerlichen Bevölkerung des Südostens geschaffen wurde, durch das die Leistungssteigerung der südosteuropäischen Wirtschaft einen neuen Antriebs-, Förderungs und Steuerungs erhalten wird.

#### Konzentrierte Eiweißnahrung

In der »Deutschen Agrarpolitik« wird von einem neuartigen Verfahren berichtet, das von einem Betrieb im Osten Deutschlands für den organischen Aufschluß von Eiweiß angewandt wird. Nach diesem Extraktionsverfahren können Suppen, Soßen, Eintopfergerichte in 35 facher Konzentration hergestellt werden. Das bedeutet, das aus einem Kilogramm Konzentrat durch den Zusatz von Mehl, Kartoffeln und Wasser 30—40 Liter Suppe oder andere Gerichte hergestellt werden können. Eine solche Konzentration wird bei keinem anderen Konservierungsverfahren erreicht. Bei Trockengemüse beträgt die Konzentration z. B. 1:10. Der Hersteller ist auch bei der Fabrikation neue Wege gegangen, so daß heute schon mit verhältnismäßig wenig Arbeitskräften täglich Konzentrate für 5—600 000 Essen hergestellt werden können. Die Leistungsfähigkeit des Betriebes soll noch gesteigert werden. Die Konzentrate stehen heute in erster Linie Großküchen zur Verfügung. Aber auch die Marine macht von dieser neuartigen Konservierungsmethode (wenn man sie so bezeichnen darf) Gebrauch. Bei den engen Raumverhältnissen auf den Schiffen, besonders in den U-Booten wird jede »Konzentration« begrüßt.

#### Wegfall der monatlichen Vorauszahlungen bei der Umsatzsteuer.

Unternehmer, deren steuerpflichtiger Umsatz im Kalenderjahr 1943 die Höhe von 200 000 RM überschritten hat, hatten bisher ihre Umsatzsteuer-Vorauszahlungen den bestehenden Anordnungen gemäß monatlich zu entrichten. Der Reichsminister der Finanzen ist aus Vereinfachungsgründen damit einverstanden, daß diese Unternehmer künftig ihre Umsatzsteuer-Vorauszahlungen vierteljährlich entrichten. Es entfallen bei ihnen also erstmalig die Vorauszahlungen, die sie den bisherigen Anordnungen gemäß spätestens am 10. August 1944 für die Juliabläufe und spätestens am 10. September 1944 für die Augustabläufe zu entrichten hätten. Die bezichtigten Unternehmer haben die erste vierteljährliche Vorauszahlung spätestens am 10. Oktober 1944 für die Umsätze im dritten Kalendervierteljahr 1944 zu entrichten. Kalendervierteljahr, deren steuerpflichtiger Umsatz im Kalenderjahr 1943 über 200 000 RM nicht überschritten hat (Vierteljahrzahler), entrichten ihre Umsatzsteuer-Voraus-

zahlungen wie bisher vierteljährlich. Es gibt bei der Umsatzsteuer künftig somit nur noch vierteljährliche Vorauszahlungen.

#### Kurz gemeldet

**Die deutsche Speiseölproduktion**  
Die deutsche Speiseölproduktion betrug 1943 280 000 Tonnen. Für dieses Jahr wird mit einer Steigerung auf 350 000 Tonnen gerechnet.

**Schweinehäute-Erfassung in Ungarn**  
All jenen, die sich gewerbemäßig mit der Schlachtung von Schweinen befassen und die geschlachteten Schweine dem allgemeinen Konsum zuführen, wird es auch in Ungarn jetzt zur Pflicht gemacht, die Häute sorgfältig abzutrennen und an die Leder verarbeitende Industrie abzuliefern.

#### Durchschnitts-Tageslohn 234 Kuna

Der Durchschnitts-Tageslohn der Arbeiter und Angestellten in Kroatien betrug im März d. J. 234 Kuna. Der Tageslohn gegenüber dem Vormonat ist um rund 113 Kuna, gegenüber dem Vergleichsmonat im Vorjahr um rund 157 Kuna gestiegen.

#### Tabak als Pflanzenschutzmittel

In Bulgarien sind alle Tabakfabriken verpflichtet worden, den bei der Tabakverarbeitung anfallenden Tabakstaub dem Staat zur Verfügung zu stellen. Man rechnet mit einer jährlichen Menge von rund 2 Mill. kg Tabakstaub, der in Zukunft den chemischen Fabriken zugeleitet werden soll. Daraus können 200 000 kg wirksame Pflanzenschutzmittel aller Art hergestellt werden, die einsteilen zur Deckung des Bedarfes an Pflanzenschutzmitteln ausreichen werden.

#### Landmaschinen nach Rumänien

Dem rumänischen Landwirtschaftsministerium ist ein Sonderkredit von 19,3 Millionen Lei gewährt worden. Er dient zur Bezahlung der Zollgebühren für einen neuen Transport landwirtschaftlicher Maschinen aus Deutschland.

#### Neue 10 Kronenmünzen in der Slowakei

Mit dem 10. August wurden neue slowakische 10 Kronenmünzen ausgegeben mit einer Legierung von 50 v. H. Silber und 50 v. H. Kupfer. Die Münzen werden ein Gewicht von 7 Gramm und einen Durchmesser von 29 mm haben. Vorläufig werden 1,4 Millionen Stück im Werte von 14 Millionen Ks abgegeben werden.

Dr. Franz Nettesheim:

# Ehen aus dem Gegensatz

## Goethe, Napoleon, Maria Theresia und Bismarck als Beispiel

von ungeheurer Arbeitskraft, und trotz seiner Leidenschaftlichkeit war er zeitweise wehmütig. Als Extravertierter war er auch ein glänzender Gesellschafter und ein bestrickender Plauderer; offen war er zu seiner Frau Johanna, die er sehr liebte und die das absolute Gegenteil von ihm war. Es zog ihn stets zu seiner geliebten, kontrastierenden Ehefrau, und er fand bei ihr die nötige seelische Entspannung, den häuslichen Frieden und die Erholung.

Auch die Ehe seiner Eltern war eine Kontrastehe. Der Vater Bismarcks war

bei geistig äußerst beweglich und voller Projekte. Da er großsprecherisch war und das eigene Ich immer in den Mittelpunkt stellte, dabei das Verlangen hatte, eine große Rolle zu spielen, außerdem ein starkes Abwechslungsbedürfnis an den Tag legte, kann man ihn zu den Außenmenschen zählen. Die Mutter Napoleons war das Gegenteil: ernst, beständig, praktisch-nüchtern, streng, moralisch, gut und dabei ängstlich unsicher, also nach innen gekehrt. Aus dieser ausgesprochenen Kontrastehe ging Napoleon hervor. Er hatte also vom

stürmischer Verliebtheit und schwindender psychischer Attraktion abrollen. Zwar liebte Josefine den kleinen General auf ihre Art — sie fand ihn weniger anziehend als interessant, dabei versprach sie sich von ihm ein angenehmes Leben in Schönheit und Luxus. Er kehrte von seinen Feldzügen stets in stürmischer Leidenschaft zu ihr zurück und legte ihr die kostbaren Schmuckstücke und Juwelen zu Füßen, was sie aber nicht hinderte, weiter ihren ausgiebigen Flirts nachzugehen. Selbst als Napoleon sich aus dynastischen Gründen von ihr



Das Bild einer glücklichen Ehe  
Ferdinand Waldmüller: Die Familie Eitz, 1835

Aufnahme: Pfeifer, Marburg

von einer robusten Gesundheit, natürlich, behäbig realistisch und einfach. Bismarcks Mutter dagegen hatte ausgesprochen introvertierte Charakterhaltung, sie war kühl, stetig, ehrgeizig, sehr begabt, sensitiv und schwächlich. Bismarcks oft in die Erscheinung tretende Disharmonie läßt sich aus seinem Erbgut mühelos herleiten. Das war das Spiel widerstreitender Kräfte, die Aktivität und Weltflucht, die Romantik und Skepsis, die Heiterkeit und Melancholie, die er von seinen kontrastierenden Eltern übernommen hatte.

Ähnlich ist es mit den Ehen der Napoleon-Sippe. Der Vater Napoleons war von unermüdlicher Aktivität. Er war ein unruhiger Geist, wenig konsequent, da-

terrennte, bewahrte er ihr noch eine anhängliche Verliebtheit.

Die zweite Frau Napoleons, Marie Luise von Österreich, war wie seine erste, verwöhnt, flatterhaft, oberflächlich, launenhaft, dabei von nur durchschnittlicher Begabung. Zu ihr faßte er eine zärtliche Zuneigung, weil sie ihm den Thronerben schenkte. Für Marie Luise war es eine reine politische „Versorgungsehe“, und sie vergalt dementsprechend auch Napoleons Zuneigung.

Ein anderes Beispiel bildet die Ehe Marie Antoinettes mit Ludwig XVI. von Frankreich. Marie Antoinette entstammte der Ehe der Kaiserin Maria Theresia und des Herzogs Franz Stefan von Lothringen, des späteren Kaisers Franz.

Spinatortoten. Nimm bhänten (leichtgedünsteten) Spinat, hack ihn gar klein, röst ihn in Butter und dann gieß Fleischbrühe daran und Semmelbrösel, schlag 2 Eier dazu und einen Käse, der sich reiben läßt. Dann laß es wieder eine Stunde dünsten, wüß es und laß es kalt werden. Dann tu Butterteig in ein Reindl, gib den Spinat darauf, mach ein schön geflochtenes Teig darüber, bestreicht mit Eierklar und back es.

Gefüllte Gamburger (Gurken). Nimm grüne Gamburger, schäl's sauber, tu die Kern heraus und mach eine Füll, sei es von Kressen, von Eier, von Hendl oder Fleisch, mach die Füll, wie du sie gern hast. Tu sie dann in die Gamburger, mach sie mit dem Spieß zu, daß die Füll nit außer kann und brat's. Mach dann ein Buttersüppl dazu und gib's auf den Tisch.

### Die Hausfrau von 1689

Von einer steirischen Hausfrau, die zu Ende des 17. Jahrhunderts lebte, deren Name aber leider verschollen ist, sind zahlreiche Kochrezepte erhalten geblieben. Die Handschrift trägt die Jahreszahl 1689. Hier zwei kleine Proben:

Spinatortoten. Nimm bhänten (leichtgedünsteten) Spinat, hack ihn gar klein, röst ihn in Butter und dann gieß Fleischbrühe daran und Semmelbrösel, schlag 2 Eier dazu und einen Käse, der sich reiben läßt. Dann laß es wieder eine Stunde dünsten, wüß es und laß es kalt werden. Dann tu Butterteig in ein Reindl, gib den Spinat darauf, mach ein schön geflochtenes Teig darüber, bestreicht mit Eierklar und back es.

Gefüllte Gamburger (Gurken). Nimm grüne Gamburger, schäl's sauber, tu die Kern heraus und mach eine Füll, sei es von Kressen, von Eier, von Hendl oder Fleisch, mach die Füll, wie du sie gern hast. Tu sie dann in die Gamburger, mach sie mit dem Spieß zu, daß die Füll nit außer kann und brat's. Mach dann ein Buttersüppl dazu und gib's auf den Tisch.

und sah mürrisch darauf nieder. „Das ist hini!“ sagte er kurz und streckte den Finger aus.

Sie mußte lachen. „Was ist los?“ „Da — das Mesembryanthemum!“ sagte er bockig. „Ich merk's schon seit ein paar Tagen! Wohl von der Stelle gerückt, was? Oder zuviel Wasser?“

„Ach — keine Idee!“ „Doch!“ beharrte er. Er nahm den Topf in die Hand und hielt ihn dicht vor seine Brille. „Eine Schande ist das, hören Sie! Ganz geib — und ganz locker!“ Er schüttelte den Kopf. „Wenn man nichts von Kakteen versteht, dann soll man doch gefälligst —“

„Hallo —“ rief Loni. Es schnepperte etwas im Topf.

„Natürlich —“ sagte Peter und steckte seinen Finger in das Erdreich. „Das ist alles hin — Sie können es gleich in den Müllkasten werfen. Da —“ er grapschte auf dem Boden des Topfes herum. „... Ein dicker Stein — das nennen Sie Kakteenerdel!“

Er zog mit zwei Fingern den Stein heraus.

„Oh — sagten sie, denn es war kein Stein, sondern Rudolf Erlachers Smaragdring.“

35. Kapitel

Erlachers Ring lag auf dem Tisch. Etwas bleich und außer Atem standen Peter und Loni davor. Die beiden großen, rechteckigen Steine schimmerten grün durch die kleinen Erdbrocken, die noch an der Fassung haften.

„Reizend!“ flüsterte Loni. „Was soll man dazu sagen?“

„Ja — wer hat denn —“ sagte Peter. Mehr brachte er vorderhand nicht her-

aus. Das mißhandelte Mesembryanthemum lag auf dem Fensterbrett.

Die Eingangstür klappte. Sie horchten auf, sahen sich erstaunt an, es klopfte und sie riefen: „Herein!“ — und „Froggy!“

Er stand im Zimmer. Seine Blicke waren gesenkt und seine ganze Haltung schwer und bedrückt.

„Hat man Sie wieder freigelassen?“ fragte Peter.

„Ja!“ sagte der Neger, ohne den Blick vom Boden zu erheben. „Der Polizist sagt, ich werde ein Strafmandat bekommen!“

„Wenn der Herr Assessor Sie noch gesehen hätte —“ sagte Peter langsam, „dann hätte er Sie wahrscheinlich gleich mitgenommen. Ich glaube, Froggy, es wird Sie nicht überraschen, zu hören, daß die Polizei heute morgen hier war und nach Ihnen gefragt hat!“

Der Neger zuckte gleichmütig die Achseln. Er blieb gedrückt und stumm.

Und Loni und Peter wußten nicht recht mit ihm zu reden. Jeder blickte in einen anderen Winkel.

Schließlich fragte Peter: „Wo waren Sie die ganze Zeit?“

Froggy antwortete wie einer, der erwacht. „Ich habe Herrn Kammersänger gesucht.“

„Haben Sie ihn gesprochen?“

„Nein — ich kam zu spät.“

Draußen hatte ein lauer Sommerregen eingesetzt. Während sie schwiegen, hörten sie das Rieselnd und Plätschern vor den Fenstern. Einmal war es, als tappen Schritte durch den Garten. Aber als Loni ans Fenster ging, war niemand zu sehen in der tiefenden Dunkelheit.

Froggy hatte ihr nachgeblickt, und

dabei sah er die welke Kaktee auf dem Fensterbrett und den leeren Topf.

Auf einmal hörte Loni so etwas wie ein Stöhnen hinter sich. Sie wandte sich rasch dem Neger zu. Der stand mit entsetztem Gesichtsausdruck da.

„Was haben Sie?“ rief sie erschreckt.

Froggy antwortete nicht, aber schon hatte Peter kapiert. „Da —!“ sagte er und zeigte auf den Ring, der auf dem Tisch lag.

Froggy faßte sich. Er versuchte zu lächeln.

„Warum haben Sie das getan?“ fragte Peter scharf. „Sie waren es doch?“

„Ja —“ sagte Froggy langsam.

„Warum?“ drängte Loni.

Froggy zuckte die Achseln. „Ich dachte, es sei sicherer so!“ murmelte er. „Erst ich hatte ihn in meinem Wäscheschrank. Dann — ich dachte, vielleicht das Mädchen könnte finden ihn. Besser ihn wo anders aufheben. Ich wollte ihn nur Herrn Kammersänger selbst geben.“

Peter sperrte die Augen auf. „Ja — aber um Herrgotts willen, warum in aller Welt versteckten Sie den Ring?“

Keine Antwort.

„Vor wem versteckten Sie ihn?“

Froggys Miene war ganz verschlossen. Er sagte mürrisch: „Ich weiß nicht. Bitte — Sie heben ihn gut auf, nicht wahr?“

Er warf einen scheuen Blick auf den Ring. Und ohne Übergang: „Ich bin sehr müde. Ich darf gehen auf mein Zimmer.“

Peter nach einer Weile. „Und wie Froggy zu ihm gekommen ist!“

„Sehr freundlich war Froggy eben nicht — wie?“ Sie schüttelte den Kopf. — So was!“

Draußen fuhr ein Wagen vor. Er hielt an der Gartentür. Es klingelte.

„Wer ist da — mitten in der Nacht!“ fragte Loni erstaunt und lief ans Fenster. Auf der nassen Straße erkannte sie den Assessor.

„Er will sich erkundigen, ob ich da bin!“ Sie ging in den Korridor und drückte auf einen Knopf. Unten an der Gartentür schnurrte der elektrische Riegel. „Nett von Ihrem Vetter, nicht?“

„Ich weiß nicht —!“ sagte Peter vom Fenster her. „Er ist nicht allein!“

Sie verstand ihn nicht. „Froggy!“ rief sie in den Gang. Keine Antwort.

Kopfschüttelnd öffnete sie selbst die Tür zur Treppe.

„Guten Abend, Herr Assessor!“ rief sie und sah erstaunt auf den riesigen Mann im Regenmantel, der hinter dem Assessor stand.

„Ich bin sehr froh, daß Sie wieder da sind, gnädiges Fräulein!“ Seine Stimme war wie eingeklemmt. „Dies ist Herr Kriminalassistent Herbert.“

Der Mann verbeugte sich knapp.

„Leider ist mein Besuch bei Ihnen heute nicht privat. Ist Ihr Diener zu Hause?“ fragte der Assessor.

Eine Blutwelle schoß ihr ins Gesicht. „Froggy —? Ja! — Warum?“

„Es tut mir sehr leid, gnädiges Fräulein — aber meine Vorgesetzten sind sich darüber schlüssig geworden, ihn verhaften zu lassen!“

Sie lehnte sich an die Wand. Peter stand in der Tür des Wohnzimmers.

## VORHANG RUNTER!

Roman von Ole Stefani

Nachdruckrecht: Knorr & Hirth, K.-G., München 51. Fortsetzung

Sie wurde rot. „Mit Dr. Schmitters natürlich!“

„Acht!“ Er blieb auf dem Absatz stehen. „Schmitters — der netteste Mensch der Welt!“

„Das ist er auch!“ sagte sie eifrig. „Seien Sie nicht so ironisch... Er ist so klug — und er hat mir tatsächlich eine kleine Hoffnung gegeben!“

„Hoffnung? Wieso?“

„Ja... Er wird morgen früh Ihren Vetter aufsuchen. Es ist da eine Sache, die ihm aufgefallen ist — in der Aussage, die Rudolf von Ihrem Vetter machte. Schmitters glaubt, er müsse sich danach erkundigen. Ich soll noch nichts sagen, aber wenn es wahr ist — ach, Peter!“ Sie fiel in einen Stuhl und schlug glücklich die Hände zusammen.

„So!“ sagte er und sah verärgert und betrübt auf sie nieder. „Ihm haben Sie alles erzählt, was ich Ihnen gesagt habe — aber das, was er sagte, wollen Sie mir nicht anvertrauen!“

„Sie werden es ja morgen hören!“ sagte sie kleinlaut. „Aber ich habe ihm versprochen —“

„Schon gut!“ sagte Peter kurz. Er stiefelte weiter durch das Zimmer. Wieder blieb er vor dem Kakteenbrett stehen

Dr. Hans Pirchegger:

# Ein Wanderbrief von 1801

## Handwerksgelesen in und aus der Untersteiermark

Von den fast anderthalb Jahrhunderten, die er erlebt hat, etwas angegraut und mit etlichen Wintertrockenheiten versehen, sonst aber wohlhalten und noch ganz gut lesbar, so zeigt sich uns ein in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerter untersteirischer Wanderbrief — früher sagte man „Passport“ — aus dem Jahre 1801. Solche Wanderbriefe haben sich bei uns im Unterlande ziemlich selten erhalten. Die Gesellen hoben sie vielleicht auf als Erinnerung an ihre Jugend, als eine Erinnerung an all das, was sie gesehen und erlebt hatten. Aber schon ihre Kinder kümmernten sich darum wenig, sie verwahrten diese Dokumente einer früheren, längst überholten Zeit.

Dem Geschichtsforscher sagen sie jedoch manches. Sie führen uns in die Vergangenheit zurück, da es Pflicht des freigesprochenen Lehrlings war, sich nun einige Jahre in der Welt umzusehen, um den Handwerksbrauch auch in anderen Ländern kennen zu lernen. Es ist ganz erstaunlich, wie weit diese Wanderungen sich erstreckten: bis an die Nord- und Ostsee, nach Frankreich und Italien kam der „Bruder Straubinger“, wie man ihn scherzhaft nannte. Natürlich auch nach Ungarn und Kroatien, denn hier war das Bürgertum, der Handel und das Handwerk vor dem Jahre 1848 zu einem großen Teile deutsch oder deutschfreundlich eingestellt. So wanderten unsere Untersteirer in alle Teile des Reiches und umgekehrt kamen Gesellen von „draußen“ zu uns; Untersteiermark und Kraien waren ja Teile Deutschlands so gut wie Mecklenburg oder die Rheinpfalz. Diese wandernden Gesellen wa-

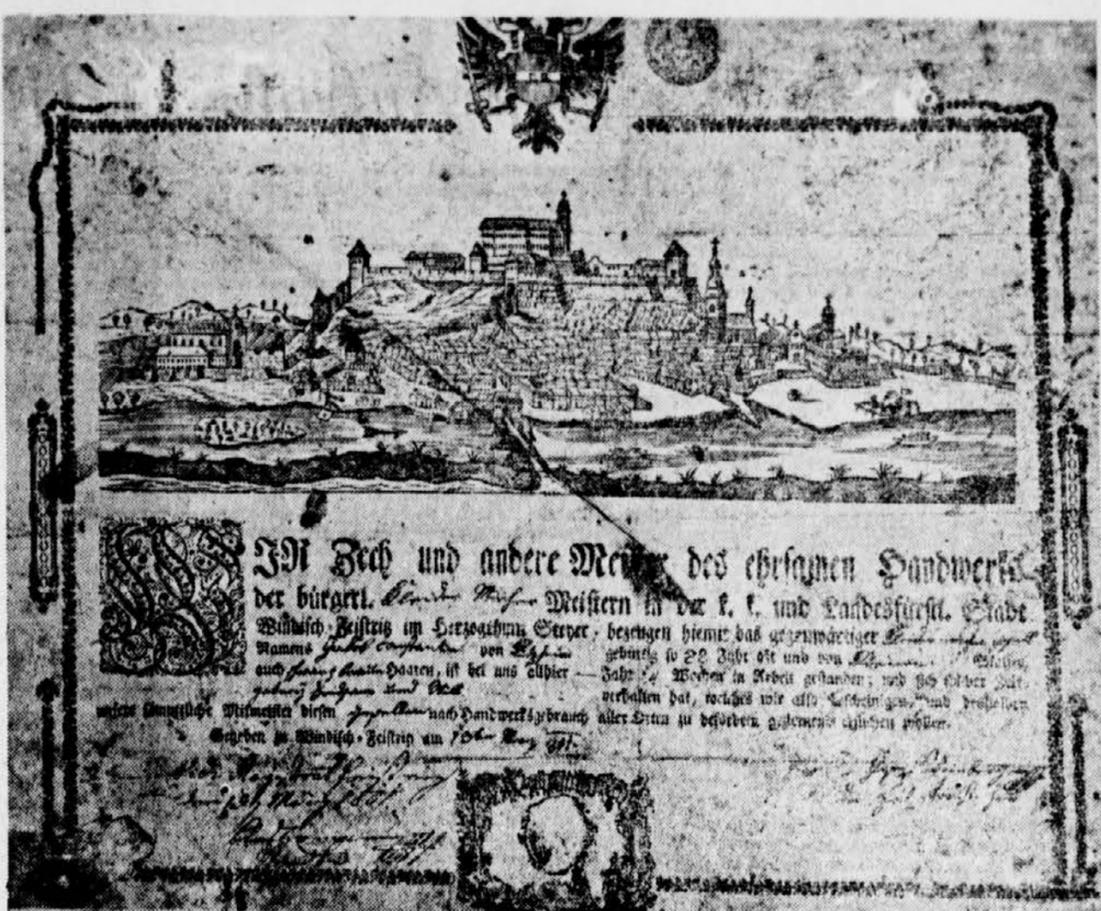
ren ein starker Volkskitt, die trugen nicht zum wenigsten bei, daß die Zünfte im steirischen Unterlande deutsch blieben, mochten auch so manche Lehrjungen beim Beginn ihrer Lehrzeit nur wenig deutsch verstehen.

Als Kaiser Josef im Jahre 1786 die Pfarren neu einteilte und die überflüssigen Klöster aufhob, da sollten auch die Minoriten in Windischfeistritz verschwinden. Aber die Bürgerschaft machte eine Eingabe an den Kaiser, ihre Vorfahren hätten 1629 das Kloster gegründet, um in der Stadt eine Kirche und deutschen Gottesdienst zu haben. Wenn dieser nicht wolle, wolle die deutschen Handwerksgelesen die Stadt verlassen, zum größten Schaden für diese, die ohnehin durch die vielen Feuersbrünste ganz verarmt sei. 96 Bewohner der Stadt verstanden, so wird angeführt, gar nicht windsch, 436 können so viel, wie es der tägliche Gebrauch fordert und nicht mehr; umgekehrt gibt es 200 Windsche, die etwas deutsch verstehen.

Der Kaiser lehnte das Bittgesuch ab, das Minoritenkloster wurde aufgehoben. Ein Gegenstück dazu aus älterer Zeit: Im Jahre 1600 wanderten aus Radkersburg gegen 40 Gesellen aus, weil ihnen der protestantische Gottesdienst verwehrt war; es waren Sachsen, Hessen und Vogtländer.

Wie in allen untersteirischen Städten und Märkten gab es auch in Windischfeistritz deutsche Handwerksgelesen. Mancher von ihnen blieb vielleicht dauernd hier, er heiratete eine Meisters-tochter oder Meisterswitwe und übernahm das Geschäft.

Nun zum Wanderbrief. Auf ihm wird mit dem Datum vom 13. März 1801 bestätigt, daß der 22jährige Jakob Constantin, Kleidermachersgelesen aus Kitzheim im Franklande, von kleiner Statur und schwarzbraunem Haar vierzehn Wochen in Windischfeistritz gearbeitet und sich in dieser — freilich nicht ge-



Wanderbrief der Kleidermacherzunft Windischfeistritz

Stollen-Lichtbild, Graz

## Der geizige Schneider

Da war vor zwei- oder dreihundert Jahren einmal zu Marburg ein Schneider, der teilte immer, wenn seine Frau Fleisch gekauft hatte, dasselbige in drei Stücke. Zwei, die größten und besten, heftete er mit einem Faden aneinander, und wenn er mit seinem Gesellen zu Tisch saß, griff er schnell mit dem Löffel nach einem der größten Stücke. Ob- schon er's dann ein wenig schüttelte, blieb doch das andere daran hängen, und er sprach: „Hat euch Gott zusammengefügt, will ich euch nicht trennen!“ So hatte der Geselle immer nur das gar kleine, magere Stücklein in der Schüssel. Darob war der in seinem Hunger voll Zorn über den Meister und sann auf Rache.

Einstmals kam ein junger Edelmann ins Haus, um sich ein Gewand machen zu lassen; da war gerade der Meister und sein Weib nicht daheim. Der Geselle meinte nun, jetzt wäre seine Zeit gekommen. Er sagte also zu dem Edelmann, der Meister renne jetzt oft mitten in der Arbeit davon, denn er wäre nicht recht bei Vernunft, und da laufe ihm die Meisterin nach, um ein Laufscheu zu verhüten. Als der Edelmann die näheren Umstände von des Meisters Krankheit zu wissen begehrte, erzählte der Geselle: „Man kann ihm die Narrheit gar nicht immer anmerken, aber wenn sie ihn anfällt, dann schlägt er auf jeden los, der ihm in die Hände kommt.“

Dem feinen Junker ward bange und er wollte davon. Aber da stand der Meister schon vor der Tür. So konnte der Edelmann gerade noch fragen, woran man wohl die losbrechende Narrheit erkennen möge. Schnell erwiderte der Geselle: „Wenn er mit der Hand auf Tisch und Bänken herumklopft, dann kommt das verrückte Wüten über ihn.“ Und dabei versteckte er des Meisters Maßband unter einem Stück Tuch, das auf dem Tische lag.

Der Edelmann trat ein, der Edelmann sagte sein Begehren, und da wollte der Meister nun sein Band zum Maßnehmen haben und klopfte suchend auf Tisch und Bank.

Als das der Junker sah, war er nicht faul, erwischte den Meister, warf ihn unter sich und hielt ihn mit allen Kräften fest. Der Schneider bat und wollte um Hilfe schreien. Aber je mehr er sich mühte, die Worte hervorzuwürgen, umso fester hielt ihn der Edelmann und begann ihn auch tüchtig auf Maul zu schlagen. Da rief der Meister seinen Gesellen um Hilfe an; der griff ein wenig nach dem Kragen des Junkers, tat, als ob er den abschütteln wollte wie der Meister das angehängte Fleisch, und sprach dann: „Hat euch Gott zusammengefügt, will ich euch nicht trennen.“

Jetzt merkte der Meister, woran es mit ihm war und wies, woran es das sagte, und er rief: „Steh mir jetzt bei, und solltest du hundert Jahr bei mir arbeiten, will ich kein Fleisch mehr haben!“

Hierin fand der Edelmann noch mehr Ursache, des Gesellen Warnung Glauben zu schenken, und rief den Schneider mit beiden Fäusten so weidlich ab, bis der sich nimmer rührte, stand dann auf und ging auf Nimmerwiedersehen seiner Wege.

Der Knecht labte hernach seinen Meister, brachte ihn wieder zu Sinnen und erzählte ihm, wie er den närrischen Junker gar tapfer vertrieben hätte. Der Meister mußte das wohl glauben, dankte dem Gesellen und hat richtig fürderhin das Fleischnähen bleiben lassen bis an sein Ende. Ist aber wohl etwas von der Geschichte unter die Leute gekommen, und so sind die Marburger Buben oft hinter dem Meister hergelaufen und haben ihn mit Worten und Gebärden an seine seltsame Kunst erinnert.

rade langen — Zeit getreu, friedsam und still verhalten hat. Das bescheinigen Blas Homann, Syndikus der Stadt (Amtsvorstand), und Josef Weinberger, der Vorstand der Zunft oder Zeche (daher „Wir Zech- und andere Meister“, wie zu Anfang des Wanderbriefes zu lesen ist). Und sie ersuchen sämtliche Leitmeister, diesen Gesellen nach Handwerksbrauch

aller Orten zu „befördern“, das heißt: ihm alle Hilfe angedeihen zu lassen. Das Ortsbild zu Häupten des Wanderbriefes stellt aber nicht Windischfeistritz dar, wie man annehmen sollte, sondern Pettau. Dieses war eben der Hauptort der Schneiderzunft südlich der Drau.

Die Wanderzunft der Handwerksgelesen ließen im 19. Jahrhundert stark nach. Deutschland schuf sich allmählich eine Industrie, die viele Kräfte brauchte, und der Überschuss wanderte nach Amerika aus. Das Jahr 1848 vernichtete unter dem Einfluß des Liberalismus die Zünfte und hob damit die Wanderpflicht der Gesellen auf, zum Schaden vor allem auch der untersteirischen Städte und größeren Märkte.

Karl Stöber:

# Der Schuss zur rechten Zeit

Die Franzosen unter dem General Jourdan waren am 3. September 1796 bei Würzburg von den Österreichern geschlagen worden und eilten nun in ihren luftigen Hosen und zerrissenen Schuhen auf den Rhein zu. Aber wie eine Meereswoge nicht von dem Ufer zurückkehrt, ohne alles Bewegliche durchhinzuwerfen oder mitzunehmen, so machten es auch die Franzosen. Sie plünderten überall und ließen im einseitigen Tausche das Schlechtere liegen, wo sie etwas Wertvolles fanden. Mit dem Instinkte des Spürhundes begab, wußten sie auch die geheimsten und verborgensten Verstecke zu finden. Nur die Kleinode, welche man hie und da in Schwalbennestern gelegt hatte, entgingen ihren Falkenaugen und Geierfängen. Es war, als sollte die Gastfreundschaft vergolten werden, womit man da und dort diese Sommergäste unter den Vorsprüngen und in den Vorplätzen der Wohnungen aufgenommen hatte, wie zum Beispiel im Amthause am Main.

Die Familie darin war am 7. September 1796 schon zweimal, morgens und nachmittags, von fliehenden französischen Scharen heimgesucht und geplündert worden. Die Federn der aufgeschnittenen Betten flogen im Hofe herum, und die Sperlinge, zweibeinige Diebe, wie die damaligen Franzosen, trugen sie büschelweise in ihre Nester. Die umherliegenden Scherben eines Services von Meißner Porzellan zeugten von der Zerstörungswut der Feinde. Die Amtmännin schritt dazwischen herum und klaubte die eine und die andere Tasse auf, welche zwischen die Akten aus der Registratur gefallen und ganz

geblieben war. Ihre beiden Knaben lockten die Hühner zusammen, welche sich hinter die Holzstöße und auf die Dächer und Bäume geflüchtet hatten. Die Hausmagd räumte mit einer Mistgabel die Hemden, Schuhe usw. hinaus, welche die Franzosen gegen die Kleidungsstücke des Amtmanns vertauscht hatten. Mit einem Worte, durch das ganze Amthaus war in Pflicht und Liebe alles tätig. Dazwischen kamen einige ungarische Husaren in den Hof gesprennt, und verlangten Wein. Da sie aber der Amtmann versicherte, daß ihm die Franzosen nach zweimaliger Plünderung keinen andern Tropfen ungetrunken oder unverschüttet gelassen hätten, als den Sieben-zehnhundertsechundneunziger, der aus der Brunnenröhre hinter ihm laufe, warfen sie ihre leichten Rosse wieder herum und ritten weiter. Auch die zwei Knechte des Amtmanns gingen nun in den Wald hinaus, um die dort versteckten Pferde wieder heimzuholen, weil man im Amthause der einstimmigen Meinung war, es würden keine Feinde mehr nachkommen, nachdem sich einmal Freunde gezeigt hätten.

Kaum aber waren sie weg, so kamen die alten Gäste, nämlich Franzosen, zum Hofe herein. Das Hühnervolk flog vor der wirbelnden Trommel wieder auf die Bäume und Dächer, die Amtmännin flüchtete sich mit ihren Knaben hinter einen ganzgebliebenen Jalousieladen im zweiten Stock des Hauses, nur der Amtmann blieb mit einem Aktenbündel unter dem Arme ruhig stehen. Diese Rotte hielt sich nicht, wie ihre Vorgänger, bei Kleinigkeiten auf, sondern verlangte den Schlüssel zum Kassengewölbe. Der

steckte, erwiderte der Amtmann, an der Türe, die Kasse aber sei seit längerer Zeit auf dem Marienberg in Würzburg, und es fehle nicht viel, daß er hinzugesetzt hätte: „Allez la chercher!“ (Geht hin und holt sie!) Aber der französische Offizier verstand den deutschen Mann und beschloß nun, auf keinen Fall leer wegzugehen, sondern mitzunehme.

Doch zu dem letzteren bedurfte es wenigstens einer Form. Zwei Gemeine traten zu dem Amtmann, einer zur Rechten und einer zur Linken, und ihr Leutnant setzte sich vor ihn hin, den Brunnenrog als Richterstuhl benützend. Nur der Ankläger fehlte noch. Auch dieser trat als bald hinter dem dritten Glied der Rotte hervor, und zwar in der Person eines Vogelfängers aus dem nahen M. Diesen hatte der Amtmann im Frühlinge zuvor für das Fangen von Nachtigallen drei Tage lang mit Wasser und Brot bewirtet und dann mit einem Trinkgelde entlassen, das gerade soweit reichete, daß auf einen gefangenen Vogel gerade ein Stück kam. Dieser würdige Mann bezeugte, daß der Beamte immer in Verbindung mit den Österreichern gestanden sei und erst vor einer Viertelstunde mit einem ungarischen Husaren geredet habe. Dies war dem Richter auf dem Brunnenrog schon genug; und sein Urteil: „a la mort!“ (Zum Tod!), setzte wie ein Kommando alles in Bewegung. Die zwei zur Rechten und Linken rissen dem Amtmann den Schlafrock vom Leibe und banden ihm die Hände auf den Rücken. Fünf Mann aus dem ersten Gliede luden ihre Gewehre, die noch von einem Scharmützel mit den Österreichern ruhig waren. Der kleine Trommler, der schon mehreren den letzten Marsch geschlagen hatte, steckte das Sackttuch des Verurteilten unter seine Trommel, um sie zu dämpfen, und so ging es im Totenmarsch durch den Hausgarten auf die hinter ihm liegende Wiese hinaus.

Schon bei dem Laden der Gewehre schrien die Knaben des Amtmanns an zu schreien, was sie konnten, seine Gattin aber, statt, wie zu erwarten war, mit einzustimmen, war auf einmal, wie von einem neuen, ihr sonst ganz fremden Geiste beseelt. Sie sprang vom Fenster hinweg und suchte nach irgend einer Waffe. Hinter der Amtsstubentüre, welche bei der ersten Plünderung aufgesprengt und offengeblieben war, hing die Kugelbüchse ihres Mannes, womit er manchmal über den Main hinüber nach Federwild schöß, das er mit der Flinte nicht erreichen konnte. Ob das Gewehr geladen sei oder nicht, ob sie die noch eine Feuerwaffe in der Hand gehabt hatte, damit umgehen könne oder nicht, das versuchte sie nicht.

„Mein Mann in Todesgefahr!“ war ihr einziger Gedanke, seine Rettung ihr einziger Zweck. Über die besten Mittel zu diesem Zweck nachzudenken, hatte sie auf ihrem Laufe vom Schloß durch den Garten bis zur Mauer, die diesen von der Wiese trennte, keine Zeit. Hier hielt sie einen Augenblick, um das Gewehr zum Schuß fertig zu machen, und legte es auf die niedere Mauer, wie ihr Geiste manchmal in ihrem und der Knaben Beisein auf dem Fenstersims seiner Amtsstube getan hatte, wenn er bequemer den Hahn spannen wollte, indes am jenseitigen Ufer ein Reiter oder ein anderes Federwild näher heranzog. Aber indem die hastige Frau weniger auf das Gewehr, als auf die Wiese hinaussah, wo

man dem Amtmann eben die Augen verbinden wollte, entwischte der halb aufgezugene Hahn ihrer Hand, und das stark geladene Gewehr ging mit einem großen Knall los.

Von den Franzosen war keiner getroffen. Sie liefen alle davon, wie Hühner, die mit ihren Flügeln rauf und vor dem nachjagenden Flurschützen über eine Herbstwiese fliehen. „Les husards!“ (Die Husaren!) schrie der Leutnant, „des Hongriens!“ (Die Ungarn!) kreischten die andern, und eilten alle hinter dem Nachtigallenfänger auf eine Fährte zu, die am Ufer des Mains lag, und auf der sie einige Mann zurückgelassen hatten. Denn zum Überfluß sahen sie im ersten Schrecken die Knechte des Amtmanns, die mit den gehaltenen Pferden aus dem nahen Walde heraustramen, für eine feindliche Abteilung an.

Der Amtmann blieb allein stehen und war anfangs, als er die Binde von seinen Augen gerissen hatte, mit beiden Händen einerlei Meinung. Aber bald wankte seine Gattin aus dem Garten herbei und erklärte ihm den eigentlichen Grund des panischen Schreckens. Auch die Knaben, die Mägde und die Knechte eilten herzu und der Halbgeopferte wurde im Triumph in das Schloß zurückgeführt. — Nun war er klüger geworden. Er warf sich mit allen seinen Leuten und mit einiger Munition in einen alten festen Turm, welcher das Arsenal der adeligen Familie enthielt, am dem Amtmann diente. Und als am andern Morgen die letzte Rotte der fliehenden Franzosen kam, um die Szenen von gestern zu wiederholen, schoß er aus einer kleinen Feldschlange eine so ausgiebige Ladung Hagel unter sie, daß die Federn ihrer Büsche umherflogen und sie den zweiten Willkomm nicht abwarten wollten. Mittags kam der starke Vortrag des österreichischen Heeres und Erzherzog Karl kehrte die beiden Mainufer vollends sauber.

## Donnerstrahl und Büchse

Im Grazer Gauarchiv sind zahlreiche Schriftstücke aus vergangener Zeit aufbewahrt, die von allerlei Feuerschäden erzählen, darunter finden sich auch so manche aus der Untersteiermark.

Am 19. Mai 1697 fiel die Burg Mahrenberg einer Feuersbrunst zum Opfer. Der Bericht hierüber lautet: „Das ganze Schloß Mahrenberg ist durch das wilde Feuer abgebrannt. Ein Donnerstahl ist durch die Hauptmauer von oben bis unten und dann hin und her gegangen und hat die Mauer nebst zwei Stiegen und zwei großen Gewölben dergestalt ruiniert, daß sie abgetragen und neu gemacht müßten werden. Das ganze Gemäuer aber kann nicht repariert werden, da in der Nähe weder ein Steinbruch noch taugliches Bauholz vorhanden und auch wegen des hohen unwandelbaren Bergs die Baumaterialien höchst beschwerlich dahin zu bringen sind.“

1681 meldet Windischgraz: „Unser ammes und schönes Gotteshaus St. Martin samt nächst daran stehenden zwei Kapellen und der Mesnerlei ist unversehener Weis zur Mittnacht zwischen 11 und 12 Uhr durch einen kleinen Buben, der eine Schießbüchse losgeschossen, alles völlig in Aschen gelegt worden, zumal zu der Zeit der Wind so stark hat gezogen.“



Aufnahme: Pfeifer, Marburg

Die Schneiderwerkstätte

Miniatur von Balthasar Behem, Krakau, 15. Jahrhundert



## Aus der Landwirtschaft

### Baut Grünkohl an

Von Grünkohl, der in jedem Hausgarten zu finden ist, dürfte die Kultur allen Landbewohnern bekannt sein. Gerade dieser Wintergemüseart kommt wegen ihres C-Vitamingehaltes als Volksernährungsmittel große Bedeutung zu. Die beste Sorte für den Anbau ist »Niedriger grüner feingekrauter«, der aber leider noch an Winterfestigkeit zu wünschen übrig läßt. Die Sorte »Halbhoher grüner krauser« entspricht, was Winterfestigkeit anbelangt, bestimmt noch am meisten dieser Anforderung. In schneereichen Gegenden sollte man aber möglichst nur den »Niedrigen grünen feingekrauten« wählen, denn durch den Schneeschutz wird er in der Regel gut durchkommen. Allerdings ist es ratsam, beide genannten Sorten anzubauen.

Grünkohl wird in den meisten Gegenden fast nur als Nockkultur angebaut. Bis weit in den August hinein wird er noch nach Buschbohnen und Wintergerste angepflanzt. Natürlich muß man darauf achten, daß man bei später Pflanzung starke Pflanzen verwendet. Starke und äußerlich kräftige Pflanzen werden immer den besten Erfolg bringen. Es ist daher nur ratsam, die Aussaat von Grünkohl recht dünn zu machen, damit sich die Pflanzen auf dem Saatbeet kräftig entwickeln können. Pflanzen aus solchem Saatbeet wird man schon mit entsprechenden Wurzelballen aussetzen können. Für den Spätanbau ist dies von großem Vorteil.

### Spinataussaat beginnen

Der große gesundheitliche Wert von Spinat sollte in der Tat mehr im Volke ins rechte Licht gestellt werden als bisher. Für die Ernährung der Jugend ist Spinatgemüse besonders wertvoll. Für den Verbrauch im Herbst empfiehlt sich besonders die Sorte Matador. Die Eigenschaften dieser Sorte sind Schnelligkeit, große fleischige Blätter von bester grüner Farbe. Wird Anfang August ausgesät, kann man Anfang Oktober ernten. Jeder Gartenbesitzer sollte sich diese Sorte anschaffen, er wird vom Ertrag gewiß sehr befriedigt sein.

Vielfach wird empfohlen, für Spinat ausgiebig Stickstoff zu geben, es ist aber falsch, denn eine reichliche Stickstoffgabe fördert gerade im Herbst den »falschen Mehltau«. Ratsam ist es aber, beim Gießen auf 10 Liter Wasser 8 bis 10 g Natronsalpeter beizugeben.

### Wertlose Gemüsesorten

ZdR, Vom 1. August 1946 ab darf nach einer Anordnung des Reichsbauernführers von den nachstehenden Gemüsesorten Saatgut folgender Sorten nicht mehr in den Verkehr gebracht werden:

1. Buschbohnen: Herkules mit Fäden, Krummschnabel m. F., Londoner Markt m. F., Sultan m. F., Wachs Butterkönigin ohne Fäden, Wachs Superba o. F., Wachs Zucker Perl o. F., 2. Stangenbohnen: Wachs Zucker o. F., Wachs weiße römische m. F., 3. Markersbren: Wunder von Amerika, Wunder von Witham, Gradus;
4. Palerbsen: Braunschweiger grünbleibende, Schnabel französische, Rühm von Quedlinburg, Flämische Riesen, Buchsbaum frühe; 5. Zuckerbörsen: Buchsbaum, Trierer Kristallglas, 6. Spinat: Viktoria;
7. Gurken: Rothenseer Schlangen; 8. Tomaten: Überreich.

# 1275 Hektar Gartenland in Untersteier

## Erfolgreiche Ausweitung des heimischen Gemüsebaues

Zur Deckung des kriegsbedingt auch in der Steiermark gewaltig angestiegenen Gemüsebedarfes wurde in diesem Jahre insofern ein neuer Weg beschritten, als die Anbauflächen für alle Kreise, Gemeinden und Betriebe von der Landesbauernschaft Steiermark festgelegt wurden. Die gesamte Gemüsebauproduktion in diesem Jahr in der Altsteiermark rund 3000 und in der Untersteiermark 1275 Hektar. Die Ausweitung des Gemüsebaues erfolgte durch eine Vermehrung der Zahl der Hausgärten, durch Ermöglichtung des Gemüseanbaues für Umquartierte sowie vor allem durch die Errichtung von 12 neuen Gartenbetrieben und durch den Ausbau von 20 weiteren, in der Nähe wichtiger Verbrauchsgebiete gelegenen Betrieben. Auf diese Weise ist es gelungen, die ursprünglich sehr angespannte Versorgungslage erheblich günstiger zu gestalten.

In diese Zielsetzungen auf dem Gebiet des Gemüsebaues hat sich besonders erfolgreich die Lehr- und Versuchswirtschaft für Gartenbau in Gleisdorf eingeschaltet, die vor allem auch auf dem Gebiet der Jungpflanzenzucht Hervorragendes geleistet hat. Insgesamt sind in der Steiermark in diesem Jahre 150 Millionen Jungpflanzen verkauft worden, wodurch erhebliche Mengen an Saatgut

eingespart werden konnten. Wenn es die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr erfordern, wird der Betrieb selbstverständlich darauf verzichten, den Gärtnern Konkurrenz zu machen. »Es soll dies vielmehr die Kaserne und der Exerzierplatz für den heimischen Obst- und Gemüsebau werden«, erklärte der zuständige Referent der Landesbauernschaft, Gartenbauinspektor Albrecht, dem die Aufbauleitung übertragen wurde, bei einem kürzlichen Besuch. Der bereits im Jahre 1938 geplante Versuchswirtschaft wurde die Aufgabe gestellt, die zusätzliche Berufsschulung und fachliche Weiterbildung aller im Gartenbau tätigen Fachkräfte durchzuführen und planmäßig praktische Anbauversuche auf allen Gebieten des Gartenbaues nach zeitgemäßen Gesichtspunkten zu beginnen.

Von der 30 Hektar großen Fläche der Wirtschaft sind 22 Hektar für die Zwecke des Gartenbaues in Verwendung genommen worden. Die eigentliche Aufbaubarkeit nahm im Jahre 1941 ihren Anfang. Seither sind z. B. für die Anzucht von Gemüsejungpflanzen allein 2500 Mistbeetfenster beschafft worden. Daneben ist aber auch ein Teil des ursprünglichen landwirtschaftlichen Betriebes beibehalten worden, denn es soll jetzt und auch bei der späteren Lehr-

und Versuchstätigkeit unter den landesüblichen Verhältnissen gearbeitet werden.

Steht heute der Gemüsebau im Vordergrund, so wird künftig der Obstbau umso stärker gefördert werden. Schon heute gibt es in der Altsteiermark 5,1 Millionen und in der Untersteiermark 2,2 Millionen Obstbäume, zusammen also 7,3 Millionen Stück, von denen etwa zwei Drittel Apfelbäume sind. Die Bemühungen gehen dahin, Mittel und Wege zu finden, um für die alljährlichen Frostausfälle im Kernobstbau einen Ersatz zu schaffen. Dies geschieht durch die Schaffung großer Beerenobstanlagen, die in zwei bis drei Jahren bereits einen Ertrag liefern, während bei der Neupflanzung von Kernobstbäumen es fünf bis zehn Jahre dauert, ehe ein nennenswerter Ertrag einsetzt. Es sind deshalb große Mutterquartiere für Erdbeere-, Himbeer-, Brombeere- und Johannisbeerkulturen für Versuchszwecke und zur Jungpflanzenzucht angelegt worden. Die Jungpflanzen werden den Bauern und Landwirten zur Weiterkultur zur Verfügung gestellt. Daneben aber laufen auch Versuche mit frostharten Apfelsorten, und zwar sowohl Hochstämmchen und Buschobstneuanlagen. Der Buschobstbau kommt allerdings nur für Gebiete in Frage, die weniger unter Hagelschäden leiden.



Aufnahme: Dinges-Sch  
**Versehrte kehren zur Scholle zurück**

Der deutsche Soldat, der das Schwert aus der Hand legen muß, weil er infolge einer Verwundung körperbehindert wurde, hat es verdient, daß er mit Liebe für eine Beschäftigung ausgebildet wird, durch die er ein nützliches Glied der Gemeinschaft unseres Volkes, ja der menschlichen Gesellschaft überhaupt bleibt. Zu diesem Zwecke hat der Führer durch die NSDAP und den Reichsnährstand angeordnet, daß für wehrversehrte Soldaten auch landwirtschaftliche Erziehungsinstitute geschaffen werden, in denen den frontverletzten Kameraden die Möglichkeit geboten wird, sich trotz der Versehrtheit im alten landwirtschaftlichen Berufskreis wieder einzusetzen. In der ersten Versuchsanstalt konnte bereits grundlegende Arbeit geleistet werden. Von den 1000 hier eingeschulten Wehrversehrten konnten etwa 800 dem landwirtschaftlichen Berufskreis erhalten bleiben. Ein großer Teil von ihnen kann sich wieder im praktischen Beruf betätigen. Neben den praktischen Berufen bieten sich zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten in landwirtschaftlichen Instituten, Genossenschaften oder dem Verwaltungsdienst des Reichsnährstandes.

## Sind die Getreidespeicher in Ordnung?

### Kampf den Schädlingen

Der Drusch der Winterfrüchte ist zum großen Teil beendet. Anschließend daran wird das Getreide gedroschen. Es muß daher für die neue Ernte Raum geschaffen sein, damit diese Ernte, die heuer sehr gut zu werden verspricht, vorsorglich untergebracht werden kann. Es gibt sehr viele Schädlinge, die den Getreidevorräten am Speicher noch sehr gefährlich werden können. Unter diesen Speicherschädlingen kommt dem Kornrüssler die größte Bedeutung zu. Er ist insofern, die gesamten, am Speicher vorhandenen Vorräte oft restlos zu vernichten. Auch die Getreidemotte kann bei massenhaftem Auftreten sehr großen Schaden verursachen. Reinlichkeit am Getreidespeicher ist die erste Voraussetzung für eine schadhafte Aufbewahrung aller Vorräte.

In den meisten Fällen werden die Getreidespeicher jetzt vollkommen leer sein. Wenn man aber solche Getreidespeicher einer genaueren Besichtigung unterzieht, so findet man immer wieder ausgebrochene Stellen im Mauer- und Holzwerk, außerdem sind auch immer wieder Fugen und Ritzen vorhanden. In diesen Schlupfwinkeln liegt die Brut der verschiedenen Getreideschädlinge vorhanden und dort auch den Zugriffen meist unzugänglich. Die letzten Körner und aller Staub muß vom Getreidespeicher entfernt werden. Es lohnt sich weiters, die Unebenheiten, Fugen und Ritzen zu verstreichen. Wenn Mörtel bzw. Holzkitt gut eingetrocknet sind, dann ist der gesamte Schüttboden an allen seinen Innenwänden mit Kalkmilch zu weißen. Vorteilhaft ist es, der Kalkmilch Desinfektionsmittel beizugeben, wie solche für Getreideschädlinge im Handel sind,

wodurch die Wirkung der Kalkmilch noch bedeutend erhöht wird. Oft wird ein einmaliges Überstreichen der Speicherwände einschließlich des Bodens gar nicht genügen. In diesen Fällen muß eben ein zweites und drittes Mal gestrichen werden. So lange, bis sich ein schöner Belag gebildet hat, der auch gut halten muß. Während der Reinigungsarbeiten müssen alle sonst gern am Speicher aufbewahrten Gegenstände wie Fruchtsäckchen, Garbenbündel und sonstige Bedarfsgegenstände aus dem Getreidespeicher entfernt und ebenfalls einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Ist der Getreidespeicher gut ausgetrocknet, dann können diese Bedarfsartikel wieder zurückgebracht werden. Sie sind aber dann so am Schüttboden zu verewahren, daß sie nicht wiederum zu Schlupfwinkeln für die Einnistung der Getreideschädlinge werden können. Erst dann, wenn alle diese Arbeiten geschehen sind, kann an die Einbringung der neuen Ernte gedacht werden. Hierbei ist zu beachten, daß die Ölfrüchte gewöhnlich zur Zeit des Drusches noch einen ziemlich hohen Wassergehalt haben; sie dürfen daher nur in sehr mäßiger Höhe aufgeschüttet und anfangs täglich, später jeden zweiten Tag tüchtig umgeschauflert werden. Beim Umschauflern sollen die Leute barfuß gehen, damit die Körner nicht zertritten und das Ranzigwerden der Ölfrüchte dadurch gefördert wird. Auch das erdroschene Getreide ist, besonders wenn die Erdwitterung nicht sehr trocken war, in mäßiger hoher Schicht aufzuschütten und ebenfalls sehr häufig umzuschauflern, damit die überschüssige Feuchtigkeit abgegeben und aus dem Schüttboden leicht entweichen kann. Bei

trockener Witterung sind sämtliche Türen und Fenster der Getreidespeicher zu öffnen, wodurch ebenfalls die Austrocknung der am Schüttboden vorhandenen Vorräte begünstigt wird.

In den vergangenen Jahren haben die Speicherschädlinge ungeahnte Werte an Getreide und Ölfrüchten verlorben. Nunmehr kann jeder Bauer und Landwirt diese Gefahr, er begegnet ihr, indem er seinen Getreidespeicher in Ordnung bringt und damit den Speicherschädlingen jede Möglichkeit einer Ausbreitung nimmt. Dr. M. B.

### Eine Rekordkartoffel

Wie aus Köln berichtet wird, erntete in Dalheim bei Jülich ein Gärtner besonders schöne Frühkartoffeln, eine von ihnen wog mehr als 400 Gramm. Der Strauch mit dieser Riesenkartoffel hatte noch weitere acht Früchte, die insgesamt 2000 Gramm wogen.

## Verstärkter Oelfruchtanbau im Unterland

### Der »Raps« unserer Bauern

Von Ortsbauernführer Heinrich Sesselmann

Als im Jahre 1941 der Ruf an alle Betriebsführer erging: »Baut Ölfrüchte!« und auch meine Ortsbauernschaft von der Landwirtschaftsstelle Coburg ein Anbausoll von einem Hektar Winterraps erhielt, erreichte ich, daß sich acht Betriebsführer bereitfanden, je ½ Tagewerk Winterraps anzubauen. Da wir noch keinerlei Erfahrung im Rapsbau hatten und der Raps anscheinend etwas frostpempfindlicher ist als der Rüben, war leider im darauffolgenden Frühjahr von den 4 Tagewerken Winterraps nichts mehr zu sehen. Ich bin heute überzeugt, daß wir den Raps zu spät zur Aussaat brachten (erst Mitte September) und er deshalb im aufgewöhnlich starken Winter dieses Jahres vollständig auswinterete. Jedoch ließen wir uns den Mut nicht nehmen und versuchten es im Frühjahr mit dem Anbau von Sommerrüben. Es trat aber der Erdfloh so verheerend stark auf, daß wir alle unseren Sommerrüben nochmals umbrechen mußten und dann die Felder noch mit Mohntestern besäten. Ich mußte von meinen Bauern allerhand hören, ließ jedoch nicht eher Ruhe, bis alle nochmals im darauffolgenden Herbst einen Versuch mit dem Anbau von Winterrüben machten. Und siehe da: mit sehr gutem Erfolg. Es bauen heute alle ganz mehr Winterrüben als sie sollen! Meine Ortsbauernschaft hat ein Anbausoll von 1,5 Hektar, während 2,25 Hektar draußen stehen. Winterrüben stellen an Boden und Klima weniger Ansprüche als der Winterraps und demselben im Ertrag nicht wesentlich nach. Er ist die gegebene Winterölfrucht für den Hauptteil unserer Bauern.

Mein Betrieb selbst umfaßt 9,88 Hektar, davon sind 6,25 Hektar Ackerland und 2,25 Hektar Wiesen. Der Rest ist Wald. Ich bestellte im Herbst 1942 am 10. September einen Acker, ½ Tagewerk von 0,16 Hektar groß, mit Winterrüben. Der Boden ist guter sandiger Lehmboden, die Vorfrucht war Wintergerste, die Düngung eine mittlere Stallmistgabe, dazu noch 1 Zentner Thomasmehl und 1 Zentner Kalisalz im Herbst. Am Saatgut benötigte ich 2 kg, gedillt wurde in 25 cm Reihenabstand, die Gewichte der Sämaschine habe ich abgenommen, da eine flache Unterbringung des Saatgutes in einem gut vorbereiteten garen Boden erste Vorbedingung eines guten Pflanzenbestandes im Herbst ist. Im Frühjahr wurde mein Bestand auf trockene Pflanzen mit 25 kg Kalksalpeter gestreut und der-

selbe gleich kräftig eingegogt. Ich benutzte dazu keine leichte Saattiege, sondern eine mittelschwere, eiserne Egge. Das Feld wurde einwandfrei unkrautrein. Die Ernte wurde mit dem Grasmäher mit Anhaublech vorgenommen, jedoch am frühen Morgen, als der Bestand noch taunauß war. Ein großer Fehler ist es, mit dem Schnitt zu spät zu beginnen, ich hätte bei früherem Schnitt etwas mehr ernten können. Der Rüben wurde sofort auf kleine Garben gebunden und aufgestellt, ähnlich den Roggenpuppen. Nach einigen Tagen wurde frühmorgens eingefahren, was ich für besser halte als am Abend, da die Schoten am Morgen zäh sind und der Ausfall gering ist. Vom Wagen weg wurde sofort mittels einer Stündendreschmaschine gedroschen, was leichter geht als alles Getreide. Geerntet habe ich auf diesem halben Tagewerk 7,50 Zentner Rüben; bei etwas früherem Schnitt wären es wohl 8 Zentner geworden. Das kommt einem Hektar-ertrag von 22,5 Doppelzentnern gleich. An Bargeld hat mir der Rüben 170 RM eingebracht, ein stattlicher Betrag, den ich mit keiner Getreideart erreicht hätte. Hätte ich diesen Acker mit Weizen bestellt, so hätte ich zirka 8 bis 10 Zentner dreschen können, was mir rund 100 RM eingebracht hätte. Der Kostenaufwand für Bodenbearbeitung, Düngung und Ernte wäre für Saatgut ein beträchtlich höherer gewesen wie beim Rüben. Auch der Strohertrag ist bei Rüben fast so hoch wie bei Weizen. Außerdem konnte die Rübenenernte vor der Getreideernte eingebracht und gedroschen werden, was sich sehr arbeitsvorteilhaft auswirkte.

Wenn ich noch berücksichtige, daß ich nach dem Abernten des Rüben, das am 15. Juli geschah, noch ein Zwischenfruchtgemenge von Erbsen, Senf und Hafer anbaute, das einen guten Schnitt im Herbst erbrachte, somit zwei Ernten in einem Jahr hatte, weiterhin 50 % meiner gelieferten Rübenmenge wieder an Ölkuchenschrott zurückerhielt, was sich bei der Milcherzeugung gut auswirkt, und zu allem noch einige Liter Speiseöl bekam, das gut in der Küche verwertet werden konnte, so kann ich jedem mit gutem Gewissen den Anbau von Rüben empfehlen. Ich würde heute leichter einen Ölfruchtanbau von 4 Hektar bei meinem Bauern unterbringen, als vor zwei Jahren mit 1 Hektar, weil die Erfahrungen mit dem Rübenbau allgemein voll befriedigten.

### Der Bauer zahlt bargeldlos

Kreditgenossenschaftliche Kreise haben in der letzten Zeit mit Genugtuung festgestellt, daß die Teilnahme der Bauern am bargeldlosen Zahlungsverkehr laufend zunimmt. Obwohl die Haltung des Bauern der kaufmännischen Wirtschaft und dem Zahlungsverkehr gegenüber eine ganz andere ist als die des Städters, halten die Kreditgenossenschaften die bargeldlose Abwicklung der Zahlungen auch im Bereich des flachen Landes in weit größerem Umfang als bisher für durchführbar. Ohne weiteres wäre es möglich, daß die der gleichen Genossenschaft angehörenden Bauern, Handwerker und Dorfkaufleute ihre gegenseitigen Zahlungen durch Konto-

übertrag erledigen. Auch die Steuern können im Steuereinzugsverfahren bargeldlos beglichen werden. Krankenkassenbeiträge, Versicherungsrämien und ähnliche regelmäßig wiederkehrende Zahlungen können in Form eines der Raiffeisenkasse erteilten Dauerauftrags durch sie überwiesen werden. Verpflichtungen gegenüber Empfängern, deren Bankverbindung nicht bekannt ist, lassen sich durch Scheck begleichen. Die bargeldlose Zahlung ist unter Beteiligung der genossenschaftlichen Zentralkassen und ihrer Zweigstellen aber auch ohne weiteres für alle Zahlungen möglich, die der Bauer selbst empfangt. Gerade bei diesen Zahlungen würde die bargeldlose Überweisung viel Arbeit und viel Bargeld sparen.

## Tabak aus eigenem Feld und Garten

### Etwas über seine Pflege und Verarbeit

Mit dem Monat August treten bei den Tabakpflanzen die ersten Blütenknospen in Erscheinung. Brechen diese auf, dann ist es Zeit, den Tabak zu »köpfen«, d. h. den Blütenstand etwa 15 cm unterhalb desselben abzuschneiden, damit den Blättern der Saft erhalten bleibt.

Der Naturtrieb der Pflanze, unter allen Umständen die Art zu erhalten, d. h. Blüten und Samen hervorzubringen, macht sich geltend. Es entstehen Seitentriebe, Geizen genannt, die wieder Blüten tragen. Auch diese sind zu entfernen, d. h. man »geizt« den Tabak. Anfang August beginnen gleichzeitig die untersten Blätter des Tabaks zu reifen. Die alleruntersten Blätter, Gruppen genannt, sind zur Zeit der Reife der größeren unteren Blätter (der Sandblätter) schon gelb oder gar braun geworden. Die Gruppen werden abgelesen und auf dem Boden getrocknet, ohne sie einzufäden und aufzuhängen. Die Sandblätter, das sind die noch saftigen unteren drei bis vier Blätter, die als Reifezeichen gelbe Ränder oder Flecken aufweisen, müssen dagegen eingefädelt werden.

8 bis 10 Tage später geht es dann an das Ernten (= Brechen) des Mittelgutes, weitere 8 Tage später an das Brechen des Hauptgutes. Die Reife dieser Blätter erkennt man daran, daß hellere Flecken (sog. Reifelecken) auftreten. Weitere 10 Tage später erntet man schließlich die restlichen 2-3 Blätter, das »Obergut«.

Bei jeder Ernte, die am besten morgens nach dem völligen Abtrocknen des Taues vorgenommen werden soll, fädelt man für sich ein und hängt das Erntegut zum Trocknen gesondert auf. Das Einfädeln geschieht mittels einer Packnadel, an der eine 1 bis 1,5 m lange Schnur angeknüpft ist; diese trägt am Ende eine Schlaufe. Nach der Verteilung der Blätter auf der Schnur wird auch am anderen Ende der Schnur eine Schlaufe angebracht. Die Länge der Schnur richtet sich nach Entfernung der Balken oder der Latten, an denen diese »Bandliedere« an Nägeln aufgehängt werden. Man läßt daher die Entfernung der Aufhängerlatten mit einer Schnur ab, gibt etwa je 5 cm für die Herstellung der Schlaufen zu und schneidet die Schnüre darnach zurecht.

Der Ort des Aufhängens muß luftig bzw. zugig sein. Dazu kann man die Dachziegel mit kleinen Holzstücken hochstellen und die Dachlücken offenhalten,

Das Trocknen der Blätter ist erst beendet, wenn die Hauptrippen nicht mehr saftig, also völlig eingeschumpft sind! Dann nimmt man die »Bandliedere« ab, rollt sie zusammen und bringt sie zur Fermentation. Diese stellt den Beginn eines gewissen Verbrennungsvorganges bzw. einen Gärungsprozeß dar, ähnlich, wie wir ihn bei der Heuvergärung kennen. Dabei werden Farbstoffe, Eiweiß, Stärke, Zucker usw. abgebaut und Aromastoffe gebildet. Der Tabak wird dadurch genutzbar und haltbar gemacht, so daß er nicht mehr schimmelt, falls er richtig (nicht zu feucht) aufbewahrt wird.

Die Fermentation im Kleinen wird so durchgeführt, daß man den Tabak in eine Kiste preßt, deren Boden und Seitenwände (und nach der Füllung auch die Decke) mit Holzwole, Stroh oder mit Säcken gepackt werden. Die Bandliedere werden so eingelegt, daß die Sandblätter nach unten und oben zu liegen kommen und in das Innere werden Mittelgut, Hauptgut und Obergut fest gepreßt so eingepackt, daß die Rippen an den Kistenwänden bzw. an der Packung liegen.

Zweckmäßig legt man in die äußere Packung heiße Backsteine oder mit heißem Wasser gefüllte Krüge ein, jedoch so, daß sie mit dem Tabak nicht unmittelbar in Berührung geraten. Diese »Zusatzheizung« ist nicht notwendig, wenn die Kiste an einem warmen Ort aufgestellt wird, z. B. neben dem Herd oder einem geheizten Ofen oder in gärendem Heu des zweiten Schnittes.

Man kann die Fermentation auch in einer Scheune oder Remise vornehmen. In diesem Falle umgibt man den wie oben aufgebauten Tabak mit einem Gehäuse aus einfachen Brettern so, daß eine Wärmeisolierung mit Laub, Stroh, Torfmehl u. a. möglich ist. Schließlich wird in gleicher Weise die Decke isoliert und mit Steinen beschwert. Durch eine Öffnung in der Kiste oder im Gehäuse führt man bis in die Mitte des Tabakhaufens eine Röhre ein, in die man ein Thermometer, z. B. von einem Einkochapparat, einschleichen kann.

Ist nach 8-10 Tagen die Temperatur von 40° Celsius erreicht, so öffnet man die Kiste oder den Verschlag, nimmt den Tabak heraus und packt ihn in der Weise um, daß die bisher außen, unten und oben gelegenen Bandliedere in die Mitte und die bisher dort gelegenen Blätter

nach innen zu liegen kommen. Manchmal wird die Temperatur von 40° Celsius nach dem Umpacken wieder erreicht; dann ist ein weiteres Umpacken oder »Umstapeln« erforderlich. Dieser Vorgang kann sich drei- bis viermal abspielen, wobei jedoch der Temperaturanstieg jedesmal etwas geringer ist. Erzeugt der Tabak keine Wärme mehr durch Gärung, so ist die Fermentation beendet.

Jeder Fermentationsabschnitt dauert 10 bis 18 Tage! Nun entnimmt man die Bandliedere der Kiste, lagert sie fein säuberlich aufeinander gestapelt in einem nicht feuchten Raum auf Dielen und deckt mit trockenem Sackstoff ab. Von diesem Vorrat kann man nun den Bedarf entnehmen.

Man schneidet die Blätter mit einem scharfen Messer oder mit einer Nudel- oder Brotschneidemaschine in der gewünschten Schnittbreite. Die verschiedenen Qualitäten (Sand-, Mittel-, Haupt- oder Obergut) können wir für sich schneiden oder aber daraus Mischungen herstellen und ausprobieren. Auf diese Weise erspart man den Anbau von verschiedenen Sorten.

Sodann besprühen wir den geschnittenen und vielleicht gemischten Tabak mit einer Abkochung von gedörrten Pflaumen oder Zwetschen, in welcher etwas Zucker oder Honig gelöst ist, und der vielleicht auch ein wenig Rotwein oder Johannis- oder Stachelbeerwein zugesetzt wurde, jedoch so, daß der Tabak nur feucht und nicht naß ist. Den so behandelten Tabak pressen wir in einen Blechbehälter mit Luftlöchern oder in ein großes Einmachglas und stellen ihn in die Nähe des Herdes oder des Ofens, bis er etwas von der Feuchte verloren hat und die richtige Beschaffenheit zum Rauchen besitzt. Diese »Behandlung«, die man »Beizen« nennt, ist nicht unbedingt notwendig.

Dem »gebeizten« Tabak kann man, wenn man will, noch etwas geschnittenen Waldmeister oder Blätter von geschnittenem gelben Steinklee und etwas Lavendelblüten beifügen. Der Raucher von natürlichem Tabak wird jedoch das »Beizen« bzw. das Aromakürzchen nicht anwenden. Die »Geschmäcker« sind eben auch beim Rauchtobak verschieden. Jeder kann aber den »Geschmack« seinem Tabak verleihen, der ihm behagt. K.



Betten, Bettwaren Bettwäsche „WEKA“, Marburg-Drau, Tegethoffstrasse 15 3311

Funde und Verluste

Dienstag, die am Donnerstag, 10. August aus dem Kinderwagen am Eingang Hutterblock-Bismarckstrasse 12 die Decke entwendet hat, ist erkannt und wird aufgeföhrt, sie Wielandgasse 12, Parterre, sofort abzugeben oder erfolgt die Anzeige. 6308-13

Am Sonntag, den 6. August ist mir gelber Kanarienvogel entflohen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung abzugeben Sarnitzgasse 6, Pettau, Gasthaus „Elefant“. 3367-13

Weisse Wolljacke in Brunnrdorf, Rotweinerstrasse, gefunden. Abzuholen im Gasthaus Uran in Brunnrdorf. 6334-13

Verschiedenes

Damensilberuhr mit Silberkette tausche für Fahrrad. Adresse in der Verw. 6356-14

Wer wäscht, bügelt und stopft mir meine Wäsche? E. Wiese, Viktringhofgasse 26. 6333-\*

Tausche Herrenlederrock, im besten Zustand, gegen Rundfunkempfänger oder gut erhaltenes Damenfahrrad. Adresse in der „M. Z.“ 6325-14

Bergschuhe Nr. 41, tausche gegen gute Kleinbildkamera 24x36 (Wertausgleich). Anschrift in der M. Z. 6325-14

Sammelt Abfälle! Altpapier, Hadern, Schneidrabstschutte, Textilabfälle, Metalle, Glasscherben, Tierhaare und Schafwolle kauft laufend jede Menge Alois Arbeiter, Marburg, Draugasse 5, Telefon 26-23, 10-3-14

Tausche Männer-Hubertusmantel für gut erhaltenen Sportwagel, Herrenregenschirm für Regenschirm o. Damenregenschirm. Adresse in der „M. Z.“ 6328-14

Ein sechskreisiger Rundfunkempfänger „Nora“, tadello, wo für ein gutes Klavier od. Konterfügel) getauscht. Adresse in der „M. Z.“ 6284-14

Benzinmotor, auch auf Petroleum, 3 PS, 2 Belichtungsmesser Justhophot und Ombrux tausche für Gleichstrom-Dynamo, 220-350 Volt, 15-40 Ampere. Roschker, Straloch i. d. B. 32, 6207-14

Gebe tadellose Damenschuhe u. verschiedene Kleiderstücke gegen Kindersportwagen und Kleider für einjährig. Maderl, Kokoschneeggstrasse 28, Marburg-Drau. 6287-14

Tausche nettes Spardrucker für Zimmer und Küche. Drauweiler, Rosengasse 3, 6314-14

Tausche Klavierharmonika, tadello, mit 96 Bässen und 2 Register, wird gegen Klavierharmonika mit 120 Bässen und mindestens 1 Register getauscht. Tauschsparrat, gut erhalten, wird gegen Schladtwan getauscht. Zuschrift an „Tauschsparrat“ Geschäftsstelle „M. Z.“ Pettau, 3356-14

Ahnenpaß-Ausfertigung, Dokumentbeschaffung. Familienforschungsinstitut, Graz, Grieskai 60. 3267-14

Guter Kostplatz für Schülerin bei Beamtenswitze in Robitsch-Sauerbrunn, Unterschlag 64. 240-14

Leica-Fotoapparat tausche für 4-6-Röhren, gut erhaltenen Rundfunkempfänger, Kurbaba, Kärntnerstrasse 172, Marburg-Drau. 6203-14

Roßhaar-Matratzen für 2 Betten tausche für Rundfunkempfänger oder Nähmaschine. Adr. in der M. Z. 6246-14

Tausche gut erhaltenen Teppich, 2,70x1,60 m, für gut erhaltenes Klavierharmonika oder Rundfunkempfänger. Kermstockgasse 2, Marburg-Drau. 6237-14

Gebe Herrenfahrrad für Ziehharmonika. Oger, Burggasse 16, Marburg-Drau. 6266-14

Tausche Kleinbildkamera 3x4 gegen einen Kompak. Cilli, Schlosserei, Goethestrasse 4. 3343-14

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Damenfahrrad. Anfragen: Pak, Neudorf, Bunsengasse 13. 6274-14

Gebe Damenfahrrad und Volksempfänger für 4-5 Röhren-Rundfunkempfänger. Sem Stefan, Blücherstrasse 7. 6301-14

Tausche Kocher, zweizylindrig, mit Stecker, für ein Paar Männer-Arbeitsschuhe. Brunnrdorf, Haydngasse 5, Schegowitsch. 6346-14

Silberne Herren-Taschenuhr und Petroleumkocher gebe gegen goldenen Herren-, Damen- oder Kinderschmuck, auch unmodern oder Bruch. Angebote unter „Wertausgleich 6309“ an die „M. Z.“ 6309-14



Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Sendet den Soldaten die Marburger Zeitung an die Front!

Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU Statistisches Amt

Amtliche Bekanntmachung

Erhebung über den endgültigen Gemüseanbau 1944 zum Verkauf.

Der Zivilverwaltung hat geordnet, daß in der Zeit vom 14. bis 18. August 1944 eine Erhebung über den endgültigen Gemüseanbau 1944 auf dem Freiland zum Verkauf im Gebiete der Stadt Marburg/Drau stattfindet. Die Ergebnisse dieser Erhebung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur Sicherung der Gemüseversorgung benötigt und dienen damit wichtigen kriegswirtschaftlichen Zwecken. Die Betriebsinhaber oder Vertreter müssen den gesamten Gemüseanbau 1944 einschließlich des Vor-, Zwischen- und Nachanbaues nachweisen. Wer falsche oder unvollständige Angaben macht, hat eine strenge Bestrafung zu gewärtigen. I. A. Dr. Badl.

DER POLIZEIDIREKTOR IN MARBURG/DRAU

Bekanntmachung

Auf Grund der 11. Bekanntmachung über die Erfassung für den Wehrdienst und Reichsarbeitsdienst in der Untersteiermark vom 25. Juli 1944 (V.- u. A.-Bl. Nr. 16, S. 98) verfüge ich in der Zeit vom 14. bis 26. August die Erfassung folgender, im Stadtkreis Marburg/Drau wohnhaften dienstpflichtigen Personen:

- 1. die männlichen deutschstämmigen Elsässer, Lothringer und Luxemburger, ferner die aus den befreiten Gebieten Kärntens und Krains stammenden männlichen Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit oder die deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf auf Grund der Verordnung vom 14. Oktober 1941 (RGBl. I, S. 648) erworben haben, soweit sie nachstehenden Geburtsjahrgängen angehören: Dienstpflichtige aus dem Elsaß, Geburtsjahrgänge 1908 bis 1927; Dienstpflichtige aus Lothringen, Geburtsjahrgänge 1914 bis 1927; Dienstpflichtige aus Luxemburg, Geburtsjahrgänge 1914 bis 1927; Dienstpflichtige aus den befreiten Gebieten Kärntens und Krains, Geburtsjahrgänge 1908 bis 1927; 2. die männlichen staatenlosen Personen der Geburtsjahrgänge 1884 bis 1927, die deutschen oder stammesgleichen Blutes (Niederländer, Flamen, Dänen, Schweden, Norweger, Wallonen) sind oder die mindestens zwei Großeltern deutschen oder stammesgleichen Blutes haben; 3. diejenigen männlichen deutschen Staatsangehörigen und deutschen Staatsangehörigen auf Widerruf in der Untersteiermark, die den Jahrgängen 1911 bis 1927 angehören und aus irgendeinem Grund bisher nicht erfaßt worden sind. Diese Dienstpflichtigen haben sich umgehend, spätestens bis zum 20. August 1944, werktäglich von 8 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr in der Polizeidirektion, Marburg-Drau, Domplatz 18, Zimmer 14, zu melden. Bei vorübergehender Abwesenheit haben sie sich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen Meldebehörde zunächst schriftlich und sodann nach Rückkehr unverzüglich persönlich zu melden.

Meldepflichtige Personen, die durch Krankheit an der persönlichen Meldung verhindert sind, haben hierüber ein Zeugnis des Arztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem Sichtvermerk des Arztes versehenes Zeugnis des behandelnden Arztes bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde einzureichen. Entstehende Gebühren sind selbst zu tragen.

Ein Anspruch auf Ersatz von Fahrtauslagen, Reisekosten oder Lohnausfall besteht nicht.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anmeldepflicht werden, falls keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft. Die Meldepflichtigen können mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur Erfüllung ihrer Pflicht angehalten werden. 3371 Marburg/Drau, den 10. August 1944. Der Polizeidirektor: Dr. Wallner.

Familien-Anzeigen

finden durch die MARBURGER ZEITUNG die weiteste Verbreitung!

Ich habe von meinem Manne

Pg. Albert Hufschmid

Oblitt. d. Res. a. D., Träger mehrerer Kriegsauszeichnungen 1914/1918

geb. 12. Juli 1893 gest. 10. August 1944

in aller Stille, im Beisein seiner engsten Freunde und Mitarbeiter, in der Feuerhalle in Graz Abschied genommen.

Ein Leben voll unermüdlicher Schaffenskraft ging nach langem, schwerem Leiden zu Ende.

Graz, Marburg-Drau, den 13. August 1944.

Eise Hufschmid

im Namen aller Verwandten.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Paula Krainer geb. Skubec

hat uns am 7. August, nach langem schwerem Leiden, doch unerwartet schnell, für immer verlassen.

Das Begräbnis findet in aller Stille statt.

Wisell bei Rann, Trifail, Marburg-Drau, am 13. August 1944. 6362

In tiefer Trauer:

Josef Krainer, Gatte; Dr. Josef Tschetschelsky, Engelbert Tschetschelsky, Söhne; Erika Tschetschelsky, Hilde Tschetschelsky, Schwiegertöchter; Familie Richard Skubec.

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau Stadtbücherei

Bekanntmachung

Wegen Kontrolle des Buchbestandes bleibt die Stadtbücherei vom 14. August bis 1. September für den Parteienverkehr geschlossen.

Die Rückgabe der Bücher kann jedoch täglich (außer Samstag) von 10-12 Uhr und nachmittags von 15.30-18.30 Uhr erfolgen.

Marburg, den 5. August 1944.

3306

Die Leitung.

Der Bannbeauftragte für Kinderlandverschickung

Marburg, den 11. August 1944.

Betreff: Sprechtag für die Eltern.

Kundmachung

In allen Fragen der Kinderlandverschickung können die Eltern jeden Dienstag und Freitag in der Zeit zwischen 8 und 12 Uhr Rat und Auskunft in den Sprechstunden im Stadtschulamt, Schmiederergasse 27, holen.

Der Bannbeauftragte für KLV: PETZ.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Preisstelle

Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 20. 10. 1936 (RGBl. I, S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 14. August nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsetzue und verstehen sich frei Verladestation des Erzeugers bzw. der Bezirksabgabestelle waggoverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die festgesetzten Höchstpreise.

Table with 4 columns: Erzeugerhöchstpreise, Verbraucherhöchstpreise, Obstklasse, Gemüse. Lists various items like Blumenkohl, Bohnenschotten, Dillkraut, etc. with prices in RM.

\*) Bohnenschotten mit Fäden gelten als B-Ware. Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reifeinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10% bei Obst 8% des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33 1/3%, bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises. 3353

Danksagung

Für die liebevollen Beweise herzlicher Anteilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden anläßlich des schweren Verlustes sowie für die Beteiligung bei der Verabschiedung unseres lieben Vaters und Großvaters FRANZ POSSEK, sprechen wir allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank aus.

Plankenstein, den 11. August 1944.

6360

Familien Possek, Friedmann.

# Untersteirische Lichtspieltheater

**MARBURG-DRAU**  
**BURG-LICHTSPIELE**  
 Heute 15, 17, 19, 21 Uhr  
 ISA POLA, Rossano Brazzi, Michel Simon, Valentina Cortese und Renzo Marzi in  
**Karawane**  
 Eine schöne Frau zwischen Abenteuer und Leidenschaft  
 Für Jugendliche nicht zugelassen!  
 Sonderveranstaltungen: Sonntag vormittag um 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr, Heil Einkenzerler, René Deltgen, Wilhelm Strienz und die Geschwister Höpfer in  
**Fronttheater**  
 Ein Film aus dem Erlebnis unserer Zeit.  
 Für Jugendliche zugelassen!

**ESPLANADE** So 15, 17, 30, 19, 45 Uhr  
 Wo 15, 17, 30, 19, 45 Uhr  
**Seine beste Rolle**  
 Ein Prag-Film mit Hans Hotter, Marina v. Dittmar, Camilla Horn, Paul Dahlke, Hans Fidesser, Ilse Petri und Eva Tinschmann. — Musik: Lothar Brühne.  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

**Lichtenle Brunndorf**  
 Samstag, 12. um 17 und 19.15 Uhr, Sonntag, 13. August um 17 und 19.15 Uhr  
 Winnie Markus, Hans Holt, Luete Englisch und Paul Kemp in dem drohigen Lustspiel  
**Fahrt ins Abenteuer**  
 Für Jugendliche zugelassen!  
 Samstag und Sonntag um 14.30 Uhr  
**Alle Tage ist kein Sonntag**  
 Lustspiel mit Adele Sandrock, Wolfgang Lichenelner und Carola Höhn. — Für Jugendliche zugelassen!

**Burg-Lichtspiele Cilli** Sachsefelderstraße  
 Spielzeiten: Wochentags um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag und Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr  
 Samstag, 12., Sonntag, 13. und Montag, 14. August  
**Herz in Gefahr**  
 mit Paul Javor, Maria Mezey, Valeria Hidveghy und Franz Kiss. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

**Metronol-Lichtspiele Cilli**  
 Spielzeit: W 17.30 u. 20 Uhr; S 16, 18.30 u. 20.45 Uhr  
 Bis einschließlich Donnerstag, 17. August  
**Heimat**  
 Ein UFA-Großfilm nach dem Schauspiel von Hermann Sudermann mit Zarah Leander, Heinrich George, Ruth Hellberg, Lina Carsten, Paul Hörbiger, Georg Alexander u. Leo Slezak. — Spielzeitung: Carl Froblich.  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

**Lichtspiele Edlingen**  
 Samstag, 12., Sonntag, 13. und Montag, 14. August  
**Der kleine Grenzverkehr**  
 mit Willy Fritsch und Hertha Feiler.  
 Für Jugendliche nicht zugelassen!  
 Samstag, Sonntag und Montag Märchenvorstellung  
 „RUMPELSTILZCHEN“

**Lichtspieltheater Friedau**  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**Die Jungfern von Bischofsberg**  
 mit Carla Rust, Hans Brausewetter, Lina Carstens u. a.  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

**Lichtspieltheater Gurkfeld**  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**Sein bester Freund**  
 Ein spannender Film mit Harry Piel, Trude Hesterberg u. a.  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**Till Eulenspiegel**

**Leonhard i. d. Büheln**  
 Samstag, 12. um 20 Uhr, Sonntag, 13. August um 17 und 20 Uhr  
**Himmel, wir erben ein Schloß!**  
 Ein feines erlebnisreiches Lustspiel von Schein und Sein mit Anny Ondra, Hans Brausewetter, Carla Rust und Oskar Sima.  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

**Lichtspiele Luttenberg**  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**PETERLE**  
 Joe Stöckel, Elise Aullinger, Gabriele Reismüller und Liesl Karistadt in dem gemütvollen Lebensbild.  
 Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Tonlichtspiele Deutsches Haus** Pettau  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**Gabriele Dambone**  
 mit Gustl Huber, Siegfried Breuer, Christl Mardaya, Ewald Kaiser und Eugen Klopfer.  
 Für Jugendliche nicht zugelassen!  
 Samstag, 12. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 13. August um 15, 17.30 und 19.45 Uhr

**Ton-Lichtspiele Stadttheater** Pettau  
 Spielzeit: W 17, 19.45 Uhr S 14.30, 17, 19.45 Uhr  
 Bis einschließlich Donnerstag, 17. August  
 Paul Hörbiger, Marie Harel, Hans Moser und Hans Holt in dem gemütvollen Wiener Film  
**Schrammeln**  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!  
 Nach Beginn des Hauptfilms kein Einlaß!  
 Samstag zwei Vorstellungen: um 14.30 und 19.45 Uhr. Die Vorstellung um 17 Uhr entfällt wegen der Luftschutzbüchse.

**Lichtspieltheater Polstrau**  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**90 Minuten Aufenthalt**  
 mit Harry Piel, Alexander Golling, Else von Möllendorf u. a.  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

**Lichtspiele Rann**  
 Samstag, 12., Sonntag, 13. und Montag, 14. August  
**PREMIERE**  
 mit Zarah Leander, Attila Hörbiger, Theo Lingn u. a.  
 Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Lichtspiele Rast**  
 Spielzeiten: Mittwoch um 16 und 18.30 Uhr, Donnerstag um 18.30 Uhr, Samstag um 15 und 18.30 Uhr, Sonntag um 10, 15.30 und 18.30 Uhr. — Kasseneröffnung eine Stunde vor Beginn der Vorstellungen.  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**Wiener Blut**  
 mit Willy Forst, Willy Fritsch, Maria Holst und Hans Moser usw.  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

**Lichtspiele Reichenburg**  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**Tanz mit dem Kaiser**  
 Der entzückende Ufa-Film mit Marika Röck, Wolf Albach-Retty und Maria Eis.  
 Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Lichtspiele Sachsenfeld**  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**Gasparone**  
 Operette mit Marika Röck, Johannes Heesters u. a.  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

**Lichtspieltheater Trifail**  
 Samstag, 17., Sonntag, 13. und Montag, 14. August  
**JOHANN**  
 Ein Bavaria-Film mit Theo Lingn, Fita Benkhoff, Irene von Mayendorf, Hermann Thimig, Hilde Seip, Arthur Schröder. — Musik: Werner Hochmann. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Filmtheater Tüffer** Tel 24  
 Spielzeit: Wo 17.30, 19.45 Uhr, So 15, 17.30, 19.45 Uhr  
 Samstag, 12. und Sonntag, 13. August  
**Sehnsucht ohne Ende — »Sarasate«**  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

**Sprachenstudium mit Berufsausbildung**  
 Absolventen(innen) der Oberschulen, Wirtschaftsschulen und der Aufbauklassen der Hauptschulen finden eine kurzfristige Ausbildung zu Sprachlehrern(innen), fremdsprachigen Korrespondenten(innen) und Übersetzer (-innen) im Seminar des Instituts Anderl-Rogge, Graz, Alberstraße 10, Ruf 15-39. Beginn des Semesters Anfang September. Unterkunft, Verpflegung und Betreuung durch das Institut. 3230

**Fliegergefahr!**  
 Eingemachtes nicht auf schmale Borde stellen, sondern in ausgepolsterte Kisten!  
**„Einnach-Sellophan“**  
 Doppelpackung: 34 Pfg.  
 Seid immer luftschutzbereit!

**Franz Schober**  
**Eva Schober, geb. Prochaska**  
 grüßen als Vermählte  
 Pettau 3366 Hohenmauten

Wegen dringender Renovierungsarbeiten bleibt mit behördlicher Bewilligung das  
**Herren- und Damen-Friseurgeschäft**  
**Gustav Paidasch**  
 Rann a/Sawe  
 vom 15. bis einschl. 28. August für den Kundenverkehr geschlossen 3373

**Josefine Straschill**  
 Gasthaus  
 Pettau-Oberrann  
 bleibt vom 16. bis zum 31. August 1944 wegen Renovierung des Lokals geschlossen 3379

**WVBS**  
**Wechselseitige Kranken-Versicherungs-Anstalt SÜDMARK**  
 bietet:  
 KRANKEN-ZUSCHUSSVERSICHERUNG für Pflichtversicherte,  
 KRANKEN-VOLLVERSICHERUNG für Versicherungsreihe  
 KRANKENHAUSTAGGELD-VERSICHERUNG für jedermann — Auskunft: 2804  
 Hauptverwaltung: GRAZ, Neutorgasse 57.  
 Verwalt.stelle: MARBURG, Edm.-Schmid-Gasse 8. Büro: CILLI, Grabengasse 2.

Dr. med.  
**Herbert Greiner**  
 Marburg-Drau, Herrengasse 49  
 vom 14. bis 25. August 1944  
**keine Ordination**  
 4323

**Zahn-Atelier**  
 staatl. dipl.  
**Dentist E. HOPPE**  
 Cilli, Ringstrasse 13  
 vom 6. bis 31. August 1944 geschlossen 78

Mit behördlicher Genehmigung bleibt die  
**Buchhandlung Smode**  
 Marburg-Drau, Burgplatz 2 vom 15. August bis 30. August geschlossen. 6358

**Allc Fischkartenbesitzer**  
 im Gebiete der Drau werden nochmals aufmerksam gemacht, daß das Fischen 150 m vor und nach Stauwerken gesetzlich verboten ist. Außerdem ist das Fischen in der Zeit von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang ebenfalls gesetzlich verboten.  
 6302  
 Ortsfischereivereinigung Marburg/Drau, Gerichtshofgasse 14.

Kaufe für mittelgroßes Spezialegeschäft  
**Stellagen samt Pulte**  
 und Inventar. Anträge unter »gut erhalten« M. Z., Cilli. 3350

Die Organisation Todt sucht für Einsätze im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten: Technische- und Verwaltungskräfte aller Art, Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung, Lagerführer, Bau- und Betriebsfernsprecher, Handwerker aller Berufsgruppen, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenheftfertinnen u. Nachrichtenmädelführerinnen. Besoldung nach TO. A. bzw. OT-Regelarbeitertarif, außerdem in den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt-Zentrale-Referat P 21, Berlin-Charlottenburg Nr. 9. 3125

**Zusätzliche Arbeitskraft durch Entspannung in der Werkpause**  
 auf dem  
 Thonet Siesta-Medizinal Liege- u. Entspannungsgesäß System Luckhardt DRP Druckschrift Nr. 89 I durch  
 Gebr. Thonet A.G. Wien I Stephansplatz-Thonethaus

**Im Eigenheim**  
 wohnen Sie bequem und friedlich. Das erreichen Sie durch Bausparkasse **Deutsches Heim** Bausparen ist steuerbegünstigt! Auskunft:  
 5295 Marburg-Drau Beethovenstrasse 3/II. rechts

Ein Wäschezerstörer?  
 Alles unnötige Strapazieren der Wäsche muß heute unterbleiben. Im fünften Kriegsjahr ist die Wäsche nicht mehr so haltbar. — Richtig ist gründliches, d. h. genügend langes Einweichen mit Henko. Es löst den Schmutz schonend und spart viel Waschpulver.  
**Henko**  
 zum Einweichen und Wasserenthärten.

**J. Straschill**  
 Baumaterialien-, Holz- u. Kohlenhandlung  
 Pettau  
 bleibt vom 16. bis zum 31. August 1944 mit behördlicher Genehmigung geschlossen 3378

**Bosch**  
 Richtig bestellen!  
 Im umfangreichen BOSCH-Ersatzteilager findet auch der Fachmann nur dann BOSCH-Ersatzteile schnell, wenn sie richtig bezeichnet werden. Geben Sie daher immer die richtigen Bestellzeichen an! Sie vermeiden dadurch langes Warten und unnötige Sucharbeit. Verlangen Sie unser Merkblatt „Richtig bestellen“ beim nächsten BOSCH-Dienst!

**Alfred Marini**  
 Marburg (Drau) Triesterstrasse 16  
 Ruf 24-07 758

**„Ledauplisac“**  
 die stärkenden Magen- und Verdauungstropfen  
 können nur beschränkt erzeugt werden. Seien Sie sparsam, auch ein kleines Quantum hat volle Wirksamkeit.  
 In Apotheken erhältlich!  
 ERZEUGUNG:  
**Schubert-Apotheke**  
 Wien, XII, Gierstergasse 5

**20 JAHRE WÜSTENROTER BAUSPAREN**  
 Auskunft und Bildprospekt Beratungsstelle Marburg J. v. Veigl, Schillerstr. 6

5 GEWINNE ZU RM. 500000  
 3 GEWINNE ZU RM. 300000  
 3 GEWINNE ZU RM. 200000  
 USW. ZUSAMMEN FAST 103 Millionen  
 BEI DER 12. Deutschen Reichslotterie  
 LOSPREIS RM JE KLASSE 1/3- 1/6- 1/24- STAATLOTTERIE EINNAHME

**Prokom**  
 WIEN VI MARIANILFERSTR. 29  
 ZIEHUNG 13. und 14. Oktober

**Gegen Hagelschäden**  
 schützt die Hagelversicherung. Ebenso notwendig ist auch der Schutz gegen Getreidekrankheiten und Vogelirß. Diesen gewährt die Saatgutbeizung mit Corosan unter Beifügung von Markt. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.  
**„Bayer“**  
 I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN

**FLUX**  
 Vielen haben Präparate mit diesem Zeichen schon geholfen!  
 Seien Sie sparsam damit im Kriegel! Achten Sie, daß nichts verdirbt!  
 Chem. pharm. Fabrik Apotheker **Mr. WILHELM FOX** Wien III/40, Strohgasse 25

**Hansaplast**  
**Mädel**  
 aus Norddeutschland, 89 Jahre alt, gut aussehend, intelligent, sucht auf diesem Wege Ehepartner. Zuschriften unter »H. G. 33293« an Ala, Hamburg 1. 3355

**SATINA**  
 weder flüssige Seife, noch Seifenersatz!  
 Satina wurde lange vor dem Krieg für empfindliche und kranke Haut geschaffen. Also: Satina nicht mit Seife verwechseln! Flasche — 85

**Heinrich Mack Nachf.**  
 Ulm a. Donau

Es gibt jetzt mehr **frischeier**  
 davon ist ein Teil für den Winter bestimmt und den legt man zweckmäßig in **Garantol!**  
 In Garantol halten sich Eier über 1 Jahr!

**DARMOL-WERK**  
 Dr. A. & L. SCHMIDGALL  
 W I E N